

MichelBlick

Das Magazin Michel Blick wird kostenlos verteilt an:
Tourismuszentren, Theater, Museen, Galerien, Universitätsbibliotheken, Behörden, Wirtschaftsverbände, Handels- und Handwerkskammer, diplomatische und

Ausgabe 2-2013

konsularische Vertretungen, Landesvertretung Hamburg, Berlin, Hotels, Restaurants, Werbeträger und Privatpersonen in Hamburg, Schleswig Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen

©Fotos: Michel Blick



*Neuer Standort für den Shop des
Museumsschiffs Cap San Diego*



Rambachstraße 13 | 20459 Hamburg



THE SUITEST WAY TO STAY

Adina apartment hotels

Die Adina Apartment Hotels sind eine Tochter der renommierten, in Australien ansässigen Toga Hospitality Group.

Im Dezember 2007 eröffnete die Gruppe das erste Haus in Deutschland – das Adina Berlin Checkpoint Charlie an der Krausenstraße.

Seither sind bereits vier weitere Häuser der erfolgreichen Gruppe an den Start gegangen: das Adina Frankfurt Neue Oper, zwei weitere Adinas in Berlin am Hauptbahnhof und am Hackeschen Markt und, im Dezember 2010, das Adina Hamburg Michel.

Die Adina Apartment Hotels bieten Wohnen nach Wunsch: Ob eine Nacht, eine Woche oder eben länger – die behaglichen, voll ausgestatteten Studios und Apartments sind für Urlauber wie für Businessgäste gleichermaßen beliebt. Anders als bei vielen anderen Apartmenthotels sind diese auch schon für nur eine Nacht buchbar.

Ruhig, und dennoch sehr zentral liegt das Adina Apartment Hotel Hamburg Michel, unter der Leitung von Direktorin Kathrin Wirth-Ueberschär, inmitten der Wallhöfe in der Hamburger Neustadt.

Sehenswürdigkeiten wie der Hafen, die Oper, die berühmte Reeperbahn und das Shopping-Paradies Große Bleichen sind vom Hotel aus zu Fuß oder mit den öffentlichen Verkehrsmitteln schnell erreichbar.

Die Einrichtung der 128 voll ausgestatteten Studios und Apartments ist ein gelungener Mix aus urbanem Design, Funktionalität, Großzügigkeit und Behaglichkeit. Gewürzt wird das Ganze mit geschmackvoller Aboriginal-Kunst, die die australische Herkunft der Adina Hotels widerspiegelt und einen Hauch von Traumzeit im Haus verströmt.



Die großzügigen Studios und Apartments sind in warmen Farben gehalten und mit Kitchenette oder Küche, Flat-screen-TV, WLAN, Safe und iPod Docking-Station sowie einem komfortablen Bad mit Dusche/Wanne, WC und Fön, ausgestattet.

Weitere Infos und Buchung unter www.adina.eu oder www.adina.de.com.

Anzeige

Erste Anlaufstellen

Polizei	110
Feuerwehr und Rettungsdienst	112
Krankenwagen	192 19
Polizeikommissariat 14	42 86-5 14 10

Aids-Seelsorge	280 44 62
Aids-Hilfe	94 11
Allgemeines Krankenhaus St. Georg	28 90-11
Ambulanz	31 28 51
Anonyme Alkoholiker	271 33 53
Anwaltlicher Notdienst	0180-524 63 73
Ärztlicher Notdienst	22 80 22
Hafen Apotheke (Int. Rezepte)	375 18 381
Gift-Informations-Zentrale	05 51-192 40
Hamburger Kinderschutzzentrum	491 00 07
Kindersorgentelefon	0800-111 03 33
Kinder- und Jugendnotdienst	428490
Klinische Abteilung, Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin	428 18-0
Notrufnummer der Banken- und Sparkassen	069-74 09 87

Notrufnummer Visa- und Mastercard	01805-02 10 21
Notrufnummer American Express	069-79 33 19 10
Notrufnummer Diners Club	069-97 97 10 00
Opferhilfe/ Weißer Ring	01805-533 66 95
Störungsaufnahme Vattenfall Europe	251 76 80
Störungsaufnahme E.ON Hanse	63 96-31 11
Störungsaufnahme HWW	23 66-23 66
Sturmflutschutz	78 19 51
Suchtprävention	42 84 70
Telefon-Seelsorge	28 49 91 80
Tierärztlicher Notdienst	0800-111 01 11
Zahnärztlicher Notdienst	43 43 79
	0180-505 05 18

Recht

Öffentliche Rechtsauskunft und Vergleichsstelle (ÖRA)	
Dammthorstraße 14, 20354 HH	428 43- 3071
	428 43- 3072

Seniorenberatung

Kurt-Schumacher-Allee 4, 20097 HH	428 54- 45 57
Bezirkssenienbeirat im Bezirksamt HH-Mitte	428 54-2 3 03

residual

residual

- Service - Erste Anlaufstellen
- Inhaltsverzeichnis
- 100 Jahre DLRG
- Impressum

wirtschaft + arbeit

- Zu Gast beim Michel Blick: Josef Katzer
- Serie „Leben und Arbeiten in und um Hamburg“: Tischler-/Schreinerhandwerk
- Barrierefrei in die U-Bahn – Hochbahn stellt Fahrplan für Großprojekt vor
- Logistik Tag 2013
- Neuer „Lotse 4“
- 50 Jahre Fehmarnsundbrücke

stadtentwicklung + umwelt

- Richtfest für den Handelskammer InnovationsCampus (HKIC)
- IBA und IGS-Präsentationsjahr 2013
- Neuer Standort für den Shop des Museumsschiffs Cap San Diego
- Grundstein für Erweiterungsbau des Kunst- und Mediacampus Finkenau gelegt

lifestyle

- Hanseatischer Charme
- Orientteppiche – Serie Teil 2
- Teppichwäscherei am Michel

tourismus

- Ostseeinsel Usedom

veranstaltungen

- Osterfeuer
- Frühlingsdom
- Internorga
13. Lange Nacht der Museen
28. Haspa Marathon Hamburg
- Terminplan Polizeiorchester Hamburg

kultur + kunst

- Friedrich Hebel-Gedenkjahr 2013
- Carl Hagenbeck – 100. Todestag
- Hamburgische Staatsoper
- 50 Jahre Mainzelmännchen
1. Internationale Biennale Hamburg erfolgreich abgeschlossen
- Peter Fläschner
- Termine – Museen
- Galerie Kunststätte am Michel

DLRG

100 Jahre

KOMPETENZ | HUMANITÄT | VERANTWORTUNG

Die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft e. V. (DLRG) feiert in diesem Jahr ihren 100sten Geburtstag.

Der zentrale Festakt dazu wird am 19. Oktober 2013 in Berlin stattfinden.

Zu diesem Jubiläum gratuliert auch das Miniatur-Wunderland in Hamburg (Kehrwieder 2, Block 2) und eröffnete am 14. Februar 2013 die „DLRG-Wachstation in Knuffigen“.

Höhepunkt dieser Eröffnungsfeier war die Einsetzung der Miniatur-Nachbildung-

gen im DLRG-Outfit von Olaf Scholz, Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Heiko Mählmann, Präsident des DLRG-Landesverbandes Hamburg sowie des DLRG-Präsidenten Dr. Klaus Wilkens in der Badelandschaft des Kreisverbandes Knuffigen.



©Fotos: Michel Blick

100 Jahre ist der Grundgedanke „Kampf dem nassen Tod“ alt. Damals, 1913 gründete sich die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft, kurz DLRG, als Konsequenz eines Unglückes in Binz auf Rügen im Vorjahr 1912, als beim Einsturz einer Seebrücke 16 Menschen ertranken. Damals ertranken jährlich 5000 Menschen im Deutschen Reich und nur 3 % der Bevölkerung konnte schwimmen. Diesem Zustand mußte man entgegenwirken und dies hat die DLRG in den Folgejahren dann auch mit großem Erfolg gemacht.

Die jährliche Ertrinkungszahl ist um fast 90 Prozent gesunken und durch eine qualifizierte kontinuierliche Ausbildungsarbeit sowie die Förderung des Schulschwimmens, ist die Zahl der Schwimmer von etwa drei auf 80 Prozent der Bevölkerung gestiegen. Dieses weltweit einmalige System aus Aufklärung, Schwimm- und Rettungsschwimmbildung und Wasserrettungsdienst auf ehrenamtlicher Basis hat Deutschland zu einer der führenden Nationen in der Welt in Sachen Wassersicherheit werden lassen.

Die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft e. V. (DLRG) ist heute mit über 1.100.000 Mitgliedern und Förderern die größte frei-

willige Wasserrettungsorganisation der Welt. Seit ihrer Gründung im Jahr 1913 hat sie es sich zur Aufgabe gemacht, Menschen vor dem Ertrinken zu bewahren. Schirmherr ist Bundespräsident Joachim Gauck.

Die DLRG ist die Nummer Eins in der Schwimm- und Rettungsschwimmbildung in Deutschland. Von 1950 bis zum Jahr 2011 hat die DLRG über 21 Millionen Schwimmprüfungen und über vier Millionen Rettungsschwimmprüfungen abgenommen. In über 2.000 örtlichen Gliederungen leisten die ehrenamtlichen Helfer pro Jahr über sechs Millionen Stunden freiwillige Arbeit für die Menschen in Deutschland.

Die Kernaufgaben der DLRG sind:
Schwimmbildung, Aufklärung und
Wasserrettungsdienst

Knapp 40.000 Mitglieder im Wasserrettungsdienst der DLRG wachen jährlich über 1,9 Millionen Stunden über die Sicherheit von Badegästen und Wassersportlern. Im Jahr 2011 retteten die Wachgänger mit ihrem humanitären Einsatz 457 Menschen vor dem nassen Tod. Dennoch ertranken

in Deutschland 410 Menschen im gleichen Zeitraum. Weltweit sterben etwa eine halbe Million Menschen jährlich im Wasser. Die DLRG setzt sich angesichts dieser erschreckenden Zahl international für bessere Sicherheitsstandards auch außerhalb Deutschlands durch aktive Mitarbeit in der internationalen Dachverbänden, der International Life Saving Federation (ILS) und der International Life Saving Federation - Europe (ILS-E) ein.



Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft e.V.

Kontakt:

Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft
Landesverband Hamburg e.V.
Albert-Schweizer-Ring 2 | 22045 Hamburg
040-35700858 | lv@dlrg.de
www.hamburg.dlrg.de





Josef Katzer

Präsident der
Handwerkskammer Hamburg

*Josef Katzer wurde am 21.07.1955 in
Hamburg geboren.
Er ist verheiratet und Vater eines Sohnes.*

Ausbildung

1970 - 1973

Ausbildung zum Feinmechaniker

1981

Abschluss zum Gebäudereinigermeister

Studium

1985

Abschluss Studium zum Betriebswirt
des Handwerks

Beruflicher Werdegang

1976-1977

Selbstständig mit 10 Textilreinigungen

Seit 1978

Selbstständig mit Gebäudereinigerfirma

1984

Übernahme des Familienbetriebs in Wien

Bis heute gehören 15 Unternehmen zur
Katzer-Gruppe

Josef Katzer

zu Gast beim **MichelBlick**

Mit dem „Masterplan Handwerk 2020“ wurden im September 2011 die Grundlagen für eine gemeinsame Strategie des Senats und der Handwerkskammer Hamburg zur Stärkung des Hamburger Handwerks gelegt.

Josef Katzer, Präsident der Handwerkskammer Hamburg: „Der Masterplan Handwerk 2020 ist bundesweit einmalig und eine wertvolle Strategie für den Mittelstand. Wir wissen es sehr zu schätzen, dass der Senat diese Strategie gemeinsam mit uns auch unter ungünstigen Haushaltsbedingungen konsequent weiterverfolgt. Der Masterplan schafft die Voraussetzungen dafür, dass das Hamburger Handwerk auch in Zukunft unter guten Rahmenbedingungen arbeiten kann. Das sichert hohe Qualität und Innovation im Handwerk und nützt unseren Betrieben und Beschäftigten ebenso wie dem Wirtschaftsstandort Hamburg.“

Von zentraler Bedeutung für die Zukunft ist im Handwerk wie in anderen Wirtschaftsbereichen die Fachkräftesicherung.

Josef Katzer: „Gerade im Handwerk erfahren wir aufgrund der erfreulich guten Auftragslage die Brisanz dieses Themas bereits schmerzlich. Etliche Betriebe bekamen in 2012 ihre Grenzen bereits aufgezeigt. Sie wollten ihr Geschäft ausweiten und zusätzliche weitere Fachkräfte einstellen. Doch sie fanden keine. Sie suchten Auszubildende fanden aber kaum geeignete Bewerber. Das Handwerk ist eben ein besonders arbeitsintensiver Wirtschaftsbereich und spürt den demografischen Wandel daher unmittelbar.

Wenn es aber nun weniger Jugendliche gibt, dann müssen wir die, die da sind, besser fördern. Wenn wir mehr ältere Mitarbeiter haben, müssen wir ihnen die Arbeit bis 67 gut ermöglichen. Wenn wir uns für Fachkräfte mit ausländischen Wurzeln interessieren, müssen wir eine neue Willkommenskultur schaffen. Wenn wir mehr Frauen im Handwerk sehen wollen, dann müssen wir sie für uns gewinnen. Sie alle müssen wir für eine Karriere im Handwerk begeistern und wir müssen gute Fachkräfte auch nachhaltig an die Betriebe binden!

Unverzichtbare Säule der Fachkräftesicherung ist und bleibt weiterhin die Image-Kampagne des Handwerks. Deren Wirkung zeigt sich auch darin, dass zunehmend immer mehr Jugendliche das Handwerk als Karriereperspektive für sich entdecken.

Auf dem Ausbildungsmarkt verfestigte sich eine Trendumkehr hin zu einem Nachfrage-Markt. Insgesamt wurden 2012 im Handwerk 2.528 neue Ausbildungsverträge geschlossen, das ist eine leichte Steigerung zum Vorjahr, gegenüber dem Bundestrend. Dabei stieg der Anteil neuer Lehrlinge mit Fachhochschulreife oder Abitur um 1,3 Prozent auf den bundesweiten Spitzenwert von 14,9 Prozent. Mit über 8 Prozent liegt unsere Ausbildungsquote ebenfalls mit Abstand an der Spitze in der deutschen Wirtschaft. Die Handwerksbetriebe leisten damit für die gesamte Wirtschaft seit vielen Jahren einen großen Beitrag zur Fachkräftesicherung. Wir bieten einen niedrigschwelligen Eintritt in die Ausbildung und zugleich offene Karrierewege – bis zum Meister oder Bachelor.“

Die Handwerkskammer wird diesen Trend mit

Angeboten zur schulischen Berufsorientierung weiter fördern. Sie unterstützt ausdrücklich die Initiative des Senats, langfristig das Eintrittsalter in eine berufliche Ausbildung von derzeit über 19 Jahren zu senken, und sie unterstützt daher „mit vollen Kräften“ die neue Jugendberufsagentur, so Katzer.

„Fachkräftesicherung fängt immer beim Nachwuchs an. Die Handwerksbetriebe geben deshalb weiterhin Vollgas, wenn es um die Gewinnung der Fachkräfte von morgen geht. Die Handwerkskammer Hamburg bringt Betriebe und Schulen zusammen, bietet Lehrerfortbildungen an und gemeinsam mit den Innungen auch Praxiskurse für Schülerinnen und Schüler. Darüber hinaus beraten und vermitteln wir Jugendliche direkt und passgenau in eine handwerkliche Ausbildung. Diese Angebote und Projekte können wir nur dank der guten Zusammenarbeit mit dem Senat realisieren. Auch Veranstaltungen wie die neue Berufsorientierungsmesse „Handwerkswelten“, die Berufes-Rallye „Mädchenwirtschaft“ und das Azubi-Speed-Dating werden sehr gut angenommen. Für uns ist es wichtig, dass öffentliche Aufträge so ausgeschrieben werden, dass kleine und mittelständische Betriebe eine faire Chance haben, sich daran zu beteiligen. Mit einer mittelstandsorientierten Vergabepolitik werden Arbeits- und Ausbildungsplätze in Hamburg gesichert.“

Zur Fachkräftestrategie wird die Handwerkskammer Hamburg mit einem neuen Personaldienstleistungszentrum einen weiteren wichtigen Beitrag leisten. Es wird im Frühjahr 2013 eröffnet.

Josef Katzer: „Um sich auf dynamischen Märkten behaupten zu können sind professionelles Personalmanagement und eine fortlaufende Personalentwicklung das Gebot der Zukunft. Vielen unserer Betriebe fehlt es aber an Zeit und Möglichkeiten, neben dem Tagesgeschäft diesen komplexen Aufgaben nachzugehen. Dafür braucht es

einen überbetrieblichen Ansatz. Den liefert das Personaldienstleistungszentrum.“

Ebenfalls ab diesem Jahr profitieren Hamburger Handwerker, die den Wert und die Notwendigkeit kontinuierlicher Weiterbildung erkannt haben, von einer gemeinsamen Initiative des Senats der Hansestadt und der Handwerkskammer. Im Rahmen der Fortschreibung des Masterplans Handwerk 2020 verabschiedeten sie das „Landesprogramm Qualifizierung im Handwerk“. Unter den Qualifizierungsangeboten des ELBCAMPUS werden beispielsweise Seminare zum Fachplaner für Erneuerbare Energien oder zur Fachkraft für Solartechnik gefördert. Weiterhin stehen den Hamburger Handwerkern im ELBCAMPUS ab sofort zwei Qualifizierungsberater zur Verfügung. Insbesondere kleineren Betrieben werden sie künftig mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Um gemeinsam den Qualifizierungsbedarf zu ermitteln, besuchen die Berater die Betriebe auch vor Ort .

Josef Katzer: „Natürlich gibt es eine Vielzahl weiterer Bereiche, in denen noch viel zu tun bleibt. Beispielsweise beim wichtigen Thema Gewerbeflächen bin ich jedoch zuversichtlich, dass wir gemeinsam mit dem Senat 2013 die Weichen für den Bau eines Gewerbehofes nach Münchner Vorbild stellen werden.

Damit das Handwerk seine Funktionen für die Stadt erfüllen kann, ist es auf gute Standortbedingungen angewiesen. Die Wirtschaftsmacht von nebenan braucht geeignete und bezahlbare Gewerbeflächen – eben nebenan, nicht jenseits der Stadtgrenzen!

Die Mittelstandsfreundlichkeit einer Stadt zeigt sich nicht zuletzt an der Zahl der zur Verfügung stehenden bezahlbaren Gewerbeflächen.“

Herr Katzer, wir bedanken uns ganz herzlich für das informative Gespräch.



©Foto: Michel Blick

Das Tischler-/Schreinerhandwerk



Im Tischler-/Schreinerhandwerk sind Weiterbildungsmöglichkeiten so vielseitig wie in kaum einem anderen Handwerksberuf. Die Berufsbezeichnung „Schreiner“ ist in einigen Bundesländern anstelle der offiziellen Bezeichnung „Tischler“ sprachgebräuchlich. Neben einer interessanten und abwechslungsreichen Gesellentätigkeit mit zahlreichen Spezialisierungen im Betrieb, bietet der Beruf des Tischlers/Schreiners zahlreiche „Qualifizierungssprossen“ auf der Karriereleiter: vom Meister, Techniker, Refa-Fachmann, Gestalter oder Restaurator im Handwerk, Betriebswirt, Innenarchitekt und Designer, Architekt, Ingenieur für Holz und Kunststofftechnik bis hin zum Dipl. Holzwirt oder Dipl.-Ing. Design, um die wesentlichsten zu nennen.

Basis ist eine abgeschlossene Tischler-/Schreinerlehre und eine mehrjährige Gesellentätigkeit in möglichst mehreren Betrieben, bei der der „frisch gebackene“ Geselle einerseits sein handwerkliches Können optimieren, andererseits herausfinden kann, in welchen beruflichen Tätigkeitsbereichen seine besonderen Begabungen und Interessen liegen. In den meisten Fällen wird angestrebt ein Handwerksbetrieb selbständig zu führen und Lehrlinge ausbilden zu können. Er wird also die Erlangung der Meisterschaft anstreben und damit ein sicheres Fundament für den Fortbestand des Tischler-/Schreinerhandwerks legen. Für ein Gewerk, das heute zu den modernsten, fortschrittlichsten und zukunftsorientierten Handwerken mit ausgeprägter gestalterischer Kompo-

nente zählt. Ein Beruf, in dem Kreativität und Selbstentfaltung am Arbeitsplatz ebenso selbstverständlich sind, wie die individuelle Fertigung. Dies erfolgt mit modernsten Maschinen und Anlagen.

Längst hat auch die Computertechnologie Einzug in die Werkstätten des Tischler- und Schreinerhandwerks gehalten. Aber auch bei den Werkstoffen, die verarbeitet werden, dokumentiert das Tischler-/Schreinerhandwerk Zeitgeist: neben dem traditionellen Werkstoff Holz kommen heute zahlreiche andere Materialien, wie Kunststoff, Glas, Aluminium, Mineralwerkstoff u. a. zum Einsatz. So kommt es nicht von ungefähr, daß sich das deutsche Tischler-/Schreinerhandwerk heute das Holz- und kunststoffverarbeitende Handwerk (HKH) nennt.

Ausbildungsprofil

Berufsbezeichnung: Tischler/
Tischlerin
Ausbildungsdauer: 3 Jahre
Die Ausbildung erfolgt an den
Lernorten Betrieb und Berufsschule.



Arbeitsgebiet

Tischler und Tischlerinnen stellen - vorwiegend in Einzel- und Kleinserienfertigung - Erzeugnisse aus Holz, Holzwerk- und Kunststoffen her, wie z. B. Möbel, Innen- und Messeinrichtungen, Bauelemente (Fenster, Türen, Treppen, Böden, Tore und ähnliche Konstruktionen), Gehäuse, Behälter und Särge sowie Turn-, Spiel- und Sportgeräte. Sie halten diese Erzeugnisse instand und restaurieren sie unter Beachtung der Bauart, des Baustils und der ästhetischen Wirkung. Sie führen diese Arbeiten sowohl in Werkstätten als auch auf Bau- und Montagestellen durch.

Berufliche Fähigkeiten

Tischler und Tischlerinnen sind in der Lage, aufgrund eigener Ideen Erzeugnisse nach gestalterischen und funktionalen Gesichtspunkten zu entwerfen, zu konstruieren und zu zeichnen und gegebenenfalls einen Arbeitsauftrag mit Kunden zu erörtern. Sie führen die Arbeit selbständig anhand von technischen Unterlagen und aufgrund von Anweisungen durch. Dabei beachten sie auch wirtschaftliche Gesichtspunkte. Anschließend beurteilen sie das Arbeitsergebnis und ergreifen Maßnahmen zur Qualitätssicherung.

Es kommen die folgenden mit der Berufsausbildung erworbenen Qualifikationen zur Anwendung:

- Entwerfen und Zeichnen von Erzeugnissen nach gestalterischen und funktionalen Gesichtspunkten,
- Auswählen von Holz und Holzwerkstoffen nach Verwendungszweck und Wirtschaftlichkeit,
- Herstellen von Teilen aus Holz und Holzwerkstoffen von Hand und mit Maschinen,
- Zusammensetzen von Teilen zu Erzeugnissen,
- Verarbeiten von Furnieren, Kunststoffen, Metallen, Glas und Hilfsstoffen,
- Rüsten, Bedienen und Warten von Maschinen, Maschinenwerkzeugen, Anlagen und Vorrichtungen,
- Rüsten, Bedienen und Warten von pneumatischen, hydraulischen und elektronischen Geräten und Einrichtungen,
- Veredeln von Oberflächen durch Ansetzen und Auftragen von Beizen und Färbemitteln sowie Vorbereiten und Auftragen unterschiedlicher Beschichtungsmaterialien,
- Einbauen von montagefertigen Teilen und Erzeugnissen.



Anzeige

Möbel-, Innenausbau, Türen, Fenster, Reparaturarbeiten, Holzhandel. Seit Ihrer Gründung im Jahre 1949 ist die Tischlerei Pöschel ein traditionelles handwerkliches Familienunternehmen.

Wir haben eine jahrzehnte lange Erfahrung in der Herstellung und Verarbeitung von Bauele-

menten aus Holz sowie in der Ausführung von Reparaturarbeiten aller Art im Innen- und Außenbereich.

Deshalb sind wir heute in der Lage, Ihnen eine zeitgemäße, innovative und dem aktuellen Stand der Technik entsprechende Produktpalette der Fenster-, Türen- und Möbelbranche anzubieten.



Wir garantieren den Einsatz von hochwertigen Materialien, die wir für die Anfertigung unserer Produkte verwenden. Hohe Präzision und uneingeschränkte Zuverlässigkeit ist unser persönlicher Anspruch an fachgerechte, handwerkliche Auftragsarbeit. Seit vielen Jahren betrauen uns große und kleine Unternehmen, sowie Privatpersonen mit der Planung, Konstruktion und Gestaltung von Sonderanfertigungen und Instandsetzungen von Bauelementen aller Art.



Zu unserer Kundenreferenz zählen wir unter anderem ortsansässige Unternehmen, Firmen und Personen wie z.B.: SAGA-GWG, Shell, BP, Vopak-DUPEG, Hamburger Ölmühle, HPA, BIS Nord, Krankenhaus Groß-Sand -, sowie die umliegenden Kindergärten und Schulen. Wir bedanken uns schon jetzt für Ihre Anfrage und freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit. Ihr Team Pöschel.

PÖSCHEL TISCHLEREI e.K.
 Sanitasstrasse 8 | 21107 Hamburg
 040 / 75 80 21 | 0173 / 8783542 | Fax 040 / 75 87 40
 info@tischler-poeschel.de | www.tischler-poeschel.de
 Inhaber: Tischlermeister Mike Pöschel



HOCHBAHN

Die Hamburger Hochbahn AG (HOCHBAHN) hat die Planungsphase für den barrierefreien Ausbau von zusätzlichen 16 Haltestellen bis 2015 abgeschlossen. Die Maßnahme ist Bestandteil des vom Senat der Freien und Hansestadt Hamburg mit 32 Millionen Euro finanzierten „Beschleunigungsprogramm Barrierefreiheit“ und ein Meilenstein auf dem Weg, alle U-Bahn-Haltestellen in Hamburg barrierefrei auszubauen.

Bis 2015 sollen insgesamt 16 weitere Haltestellen barrierefrei ausgebaut werden. Im Vergleich zu früheren Jahren ist dies eine Verfünfachung des Tempos im barrierefreien Ausbau des in Teilen über 100 Jahre alten U-Bahn-Systems. Die Zahl der barrierefreien Haltestellen steigt damit in knapp drei Jahren auf 57, der Anteil an allen Haltestellen auf 63 Prozent (heute: 45 Prozent).

In Abstimmung mit der Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation, dem HVV, der Landesarbeitsgemeinschaft für behinderte Menschen (LAG) und dem Landes-Seniorenbeirat (LSB) hat die HOCHBAHN die entsprechenden Haltestellen für die erste Programmphase bis 2015 ausgewählt sowie anschließend den Fahrplan für die

Baumaßnahmen festgelegt. Beginnen wird das Großprojekt mit dem gleichzeitigen Umbau von drei Haltestellen in Eimsbüttel (Osterstraße, Emilienstraße und Christuskirche) in diesem Jahr.



Günter Elste, Vorstandsvorsitzender der HOCHBAHN: „Dank der Finanzierung durch den Hamburger Senat ist die HOCHBAHN in der Lage, den barrierefreien Ausbau in einem Großprojekt zu bündeln und bis zum Jahr 2015 einen Riesenschritt in Richtung komplette Barrierefreiheit unseres U-Bahn-Systems zu tun. Nachdem die Planungen abgeschlossen sind, beginnt Anfang Februar ein anspruchsvolles Projekt, von dem viele Hamburger profitieren werden.“

Im Jahr 2013 werden mit den U2-Haltestellen Osterstraße, Emilienstraße und Christuskirche sowie mit der U1-Haltestelle Kiwittdamm insgesamt vier Haltestellen barrierefrei ausgebaut. Gleichzeitig beginnen die Bauarbeiten an drei weiteren Haltestellen (Eppendorfer Baum, Hammer Kirche und Wandsbek-Gartenstadt), so dass 2014 insgesamt sieben und 2015 weitere fünf Haltestellen barrierefrei zugänglich sind.

Im Rahmen der Arbeiten auf der U2 werden alle Bauarbeiten, die nicht im laufenden Betrieb durchgeführt werden können, so synchronisiert, dass lediglich eine 14-tägige Betriebsunterbrechung in den Frühjahrsferien (2.-17. März) erforderlich ist. Die Haltestelle Kiwittdamm wird im Zuge der U1-Sperrung im Sommer umgebaut.

Jens-Günter Lang, Bereichsleiter Infrastruktur der HOCHBAHN: „Die besondere Herausforderung beim barrierefreien Ausbau der U-Bahn-Haltestellen ist, die Beeinträchtigungen für den Fahrgast zu minimieren. Wir sind überzeugt, dass wir gerade für die U2 im Frühjahr eine gute Lösung gefunden haben: eine kurze Betriebsunterbrechung, in der wir in 16 Tagen rund um die Uhr an

drei Haltestellen parallel arbeiten können, und davor und danach alle Maßnahmen, die im laufenden Betrieb durchführbar sind.“

Der barrierefreie Ausbau der U-Bahn-Haltestellen umfasst den Einbau von je einem Aufzug pro Bahnsteig bis an die Oberfläche, die Teilerhöhung der Bahnsteige zum niveaugleichen Ein- und Ausstieg an fest definierten Abschnitten auf den Haltestellen, den Einbau von Orientierungssystemen (Schachbrettmuster, Rillenplattensysteme entlang der Bahnsteigkante), die kontrastreiche Gestaltung von Bedienelementen und neue Beschilderungen. An den Haltestellen Legienstraße (U2) und Berne (U1) wird die HOCHBAHN zudem jeweils einen zweiten Zugang bauen, um die Erschließungswirkung der Haltestellen weiter zu erhöhen.

Günter Elste: „Der barrierefreie Zugang zur U-Bahn ist insbesondere für ältere und gehbehinderte Menschen, aber auch für Eltern mit Kinderwagen ein ganz wichtiger Faktor. Parallel zu den Baumaßnahmen bis 2015 beginnen in der HOCHBAHN schon jetzt die Planungen, die restlichen U-Bahn-Haltestellen in Hamburg umzubauen. Auch wenn wir wissen, dass da einige ganz ordentliche Brocken auf uns warten, sind wir zuversichtlich, Anfang kommenden Jahrzehnts sagen zu können 'Wir sind komplett barrierefrei'!“



Quelle und ©Fotos: Hochbahn



Umfassender Schutz, so individuell wie Ihr Betrieb

Firmen ModularSchutz enthält genau die Sicherheiten, die Sie für Ihr Unternehmen brauchen. Praxisnah zugeschnitten auf Ihre unternehmerischen Ziele und Vorstellungen. Acht frei wählbare Module sind in nur einem Vertrag flexibel kombinier- und erweiterbar. Wir beraten Sie kompetent und partnerschaftlich, damit Sie immer gut versichert sind. Zurich HelpPoint. Weil Sie uns wichtig sind.

Geschäftsstelle Carsten Lengfelder

Meiendorfer Straße 89
22145 Hamburg
Telefon 040 226226570
Fax 040 226226599
carsten.lengfelder@zuerich.de





TAG DER LOGISTIK

18. April 2013

Logistik verbindet

Logistik ist mehr als nur Transport, Lagerung und Umschlag. Am Tag der Logistik gewähren Unternehmen aus Industrie, Handel und Logistik-Dienstleistung der Öffentlichkeit Einblicke in die Vielfalt logistischer Aufgaben. Logistikinstitute stellen ihre Forschungsprojekte vor, Bildungseinrichtungen präsentieren ihre Angebote.

Der Tag der Logistik steht unter dem Motto „Logistik verbindet“. Mit einer Veranstaltung kann sich jedes Unternehmen und jedes Institut beteiligen, das im Bereich Logistik etwas zu bieten hat. Alle Veranstaltungen sind kostenlos zugänglich und eventuell für die Teilnehmer anmeldepflichtig.

Der Tag der Logistik findet an jedem dritten Donnerstag im April statt. Initiator ist die Bundesvereinigung Logistik (BVL). Verbände und Organisationen sind an der Initiative beteiligt.

Der nächste Tag der Logistik findet am 18. April 2013 statt. Weitere Informationen zur deutschlandweiten Aktion finden Sie unter www.tag-der-logistik.de

Impressum

Herausgeber und Verlag: Kulturaustausch Hamburg-Übersee e.V.,
Neanderstraße 21, 20459 Hamburg

Telefon: 040- 25 49 75 30

GF/ Redaktion: Jutta Wiegert

Layout: Günter Ilchmann

Anzeigen und Vertrieb: Kulturaustausch Hamburg-Übersee e.V.

Leser- und Abonnenten-Service: eMail: info@michelblick.de

Kostenlose Verteilung an:

Tourismuszentren, Theater, Museen, Galerien, Universitätsbibliotheken, Behörden, Wirtschaftsverbände, Handels- und Handwerkskammer, diplomatische und konsularische Vertretungen, Landesvertretung Hamburg in Berlin, Hotels, Anwaltskanzleien, Notariate, Restaurants, Wellness- und Fitnesscenter, Krankenhäuser, Werbeträger und Privatpersonen in Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen

© Das Journal und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Kein Teil dieses Journals darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages vervielfältigt oder verbreitet werden. Unter dieses Verbot fällt insbesondere auch die gewerbliche Vervielfältigung per Kopie, die Aufnahme in elektronischen Datenbanken und die Vervielfältigung auf CD-ROM. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Abbildungen übernimmt der Verlag keine Haftung.

Mitmachen beim Tag der Logistik!

Nutzen Sie den Tag der Logistik, um Ihr Unternehmen oder Projekt positiv in der Öffentlichkeit darzustellen. Nutzen Sie die Chance, Logistik-Kommunikation gezielt zu betreiben und lassen Sie uns gemeinsam in ganz Deutschland Logistik zeigen und erklären! Bitte unterstützen Sie uns, indem Sie Ihr Unternehmen sowie auch Ihnen bekannte Unternehmen, Organisationen oder Institute überzeugen, sich als Veranstalter beim Tag der Logistik zu engagieren. Ein Engagement stärkt Bekanntheit und Image und bietet die Chance, sich als attraktiver Arbeitgeber zu präsentieren. Der Fachkräftemangel führt zum Wettrennen um die besten Köpfe. Der Tag der Logistik ist ein ideales Mittel, um sich einen deutlichen Vorsprung zu verschaffen.

Damit zeigt Hamburg, als einer der wichtigsten Logistikstandorte in Europa, wie Logistik funktioniert und welche Dynamik diese Branche entfacht.

Für weitere Fragen steht Ihnen gerne Frau Gröger zur Verfügung.
040 - 22 70 19 859 | ag@hamburg-logistik.net

Neue „Lotse 4“ getauft

Am 4. Februar 2013 hat die Hamburg Port Authority (HPA) die neue „Lotse 4“ getauft. Der knapp 18 Meter lange Neubau in Aluminiumbauweise wird als Lotsenversetzboot eingesetzt. Taufpatin war Cordula Ortmann, Mitarbeiterin der Hafenslotsenbrüderschaft.

Das Oberhafenamt der HPA wird das neue Wasserfahrzeug dafür einsetzen, Lotsen zu einem Schiff bei der Hafenansteuerung zu transportieren oder beim Auslaufen des Schiffes aus dem Hamburger Hafen den Lotsen nach dem Erreichen des offenen Gewässers wieder zurück zu bringen. Die „Lotse 4“ ist eines von nunmehr vier Lotsenbooten.

Die „Lotse 4“ verfügt u. a. über eine Flussradaranlage mit Radarpilot, GPS, AIS, Selbststeueranlage, Klimaanlage, zwei UKW-Funkanlagen sowie Echolot.

Senator Frank Horch, der bei der Taufe dabei war, sagte: „Mit dem Einsatz der „Lotse 4“, einem weiteren modern und umweltfreundlich ausgestatteten Lotsenboot, stellt Hamburg erneut seine Vorreiterrolle in Sachen Nachhaltigkeit unter Beweis.“

HPA-Geschäftsführer Jens Meier meint: „Mit der „Lotse 4“ verfolgen wir konsequent unser Ziel, unsere Fahrzeuge umweltfreundlicher zu machen. Emissionen zu vermeiden, ist ein zentrales Thema der HPA.“ Seit 2009 fährt die Schiffsflotte der HPA mit schwefelfreiem Treibstoff. Zudem sind auch viele öffentliche

Liegeplätze für Binnenschiffe und andere Serviceschiffe im Hafen mit Landstromanschlüssen ausgerüstet.

„Dank der leichten Aluminiumbauweise und der Rumpfgeometrie der „Lotse 4“ wird ein frühes „Angleiten“ des Bootes ermöglicht. So können wir der Treibstoffverbrauch infolge des geringen Widerstands im Wasser senken“, so Hafenskapitän Jörg Pollmann.

Über die „Lotse 4“

Die Schiffswerft Hermann Barthel GmbH hat die Barkasse in neun Monaten gebaut. Das Schiff kostete rund 1,7 Millionen Euro. Die Kiellegung erfolgte im April 2012.

Die „Lotse 4“ hat eine Länge von 17,97 Metern und eine Breite von 4,82 Metern. Die Besatzung besteht aus einem Schiffsführer und einem Schiffsmechaniker. Das Schiff ist mit zwei Dieselmotoren mit jeweils 360 kW, zwei Schiffswendegeräte und einer hydraulischen Ruderanlage ausgerüstet.

Die Lotse 4 schafft eine Geschwindigkeit von 20 Knoten (37 km/Stunde).

Um den Ausstoß von Emissionen zu reduzieren, wurden Antriebsmotoren ausgewählt, welche die neuesten, gesetzlich geforderten Abgaswerte noch um 30% unterschreiten. Anstelle einer konventionellen Ölschmierung der Propellerwellen wurde eine mit Wasser geschmierte Lagerung der Antriebswellen vorgesehen. Dadurch wird eine Verunreinigung des Fahrwassers ausgeschlossen.



Technische Daten

Länge über Alles: 17,97 m
Breite über Alles: 4,82 m
Tiefgang: 1,25 m | Verdrängung: 25,00 m³
Max. Geschwindigkeit: 20,00 Knoten
Besatzung: ein Schiffsführer und ein Schiffsmechaniker
Antriebsanlage: zwei Dieselmotoren mit jeweils 360 kW bei 1800 min⁻¹, zwei Schiffswendegeräte, hydraulische Ruderanlage
Ausrüstung: u.a. Flussradaranlage mit Radarpilot, GPS, AIS, Selbststeueranlage, Klimaanlage, zwei UKW-Funkanlagen, eine Betriebsfunkanlage, Echolot

Quelle und ©Foto: HPA

50 Jahre Fehmarnsundbrücke

Die Fehmarnsundbrücke ist eine kombinierte Straßen- und Eisenbahnbrücke, die die Insel Fehmarn in der Ostsee mit dem Festland bei Großenbrode verbindet. Durch die 1963 eröffnete Fehmarnsundbrücke und den gleichzeitig gebauten Fährhafen Puttgarden auf Fehmarn wurde die durchschnittliche Reisezeit auf der so genannten Vogelfluglinie von Hamburg nach Kopenhagen deutlich verkürzt.

Die 963 Meter lange Brücke überspannt den 1300 Meter breiten Fehmarnsund, wobei die restlichen 337 Meter aus beidseitigen Rampen bestehen. Sie hat eine lichte Höhe von 23 Metern über dem Mittelwasser und bietet für den Schiffsverkehr einen Durchgang von 240 Metern Breite sowie eine Durchfahrthöhe von 23 Metern über NN. Sie ist eine Stahlkonstruktion mit 21 Metern Breite, von denen sechs Meter von der Deutschen Bahn genutzt werden. Der zirka 268,5 Meter lange Bogen hat eine Stützweite von 248 Metern und ist mit 45 Metern über der Fahrbahn höchster Punkt.

Erste Planungen für eine reine Eisenbahnbrücke gehen auf das Jahr 1912 zurück. Nach der deutschen Besetzung Dänemarks wurde eine breitere Brücke für Eisenbahn und Reichsautobahn geplant und 1941 auch von der Organisation Todt begonnen. Die Investitionssumme betrug acht Millionen Reichsmark. Die Bauarbeiten mussten kriegsbedingt 1942 abgebrochen werden.

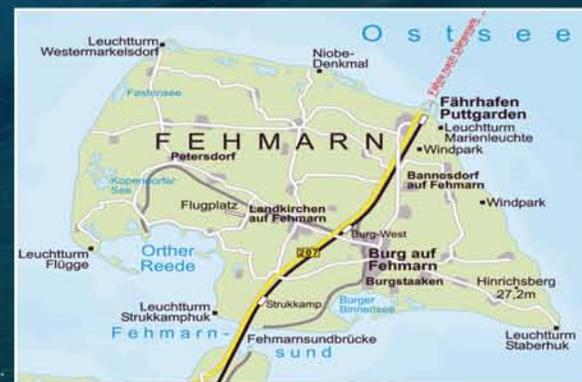
Nach dreijähriger Bauzeit wurde die Brücke am 30. April 1963 eingeweiht. Die Netzwerkbogenbrücke wurde von den Ingenieuren G. Fischer, T. Jahnke und P. Stein der Gutehoffnungshütte Sterkrade AG, Oberhausen-Sterkrade entworfen. Bei der architektonischen Gestaltung wirkte der Architekt Gerd Lohmer mit.

In der landseitigen Rampe zur Fehmarnsundbrücke befanden sich zur Zeit des Kalten Krieges als vorbereitete Sperren sechs Sprengschächte in der Fahrbahn, deren Lage heute noch durch sechs quadratische Asphaltflicken zu erkennen ist. In Heinrichsruh steht etwa einen Kilometer entfernt das zugehörige Sperrmittelhaus.

Seit 1999 steht die Fehmarnsundbrücke auf Vorschlag des Landesamtes für Denkmalschutz in Kiel unter Denkmalschutz und ist mittlerweile zum Wahrzeichen von Fehmarn und Schleswig-Holstein geworden.

Der schleswig-holsteinische Verkehrsminister Meyer informierte Bundesverkehrsminister Dr. Ramsauer am 11. September 2012 darüber, dass das Land Schleswig-Holstein eine zusätzliche Verbindung (Brücke oder Tunnel) über den Fehmarnsund zur Aufnahme in den Bundesverkehrswegeplan 2015 anmelden wolle.

Im Dezember 2012 wurde öffentlich, dass einem bisher nicht veröffentlichten Gutachten der Deutschen Bahn zufolge die vorhandene Fehmarnsundbrücke den höheren Belastungen nach der Eröffnung der Festen Fehmarnbelt-Querung nicht mehr genügt.



Richtfest für den Handelskammer InnovationsCampus (HKIC)



Die Handelskammer hat in Anwesenheit von Stadtentwicklungssenatorin Jutta Blankau am 7. Februar 2013 das Richtfest für ihren InnovationsCampus (HKIC) gefeiert.



©Foto: Michael Zapf

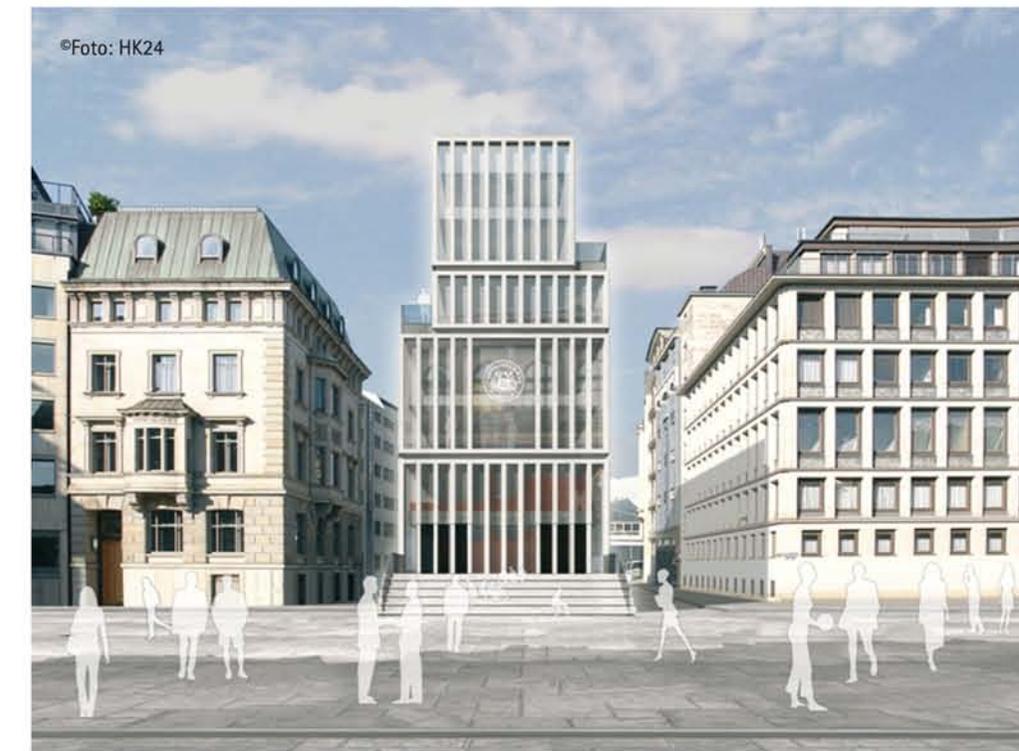
Der HKIC entsteht im Auftrag der Handelskammer Hamburg direkt gegenüber des Haupteingangs der ehemaligen Börse nach den Plänen der Johann von Mansberg Architekten. Ermöglicht wird der Bau durch eine vertragliche Vereinbarung über die Nutzung des Grundstücks mit der Freien und Hansestadt Hamburg und der Hamburger Hochbahn.

Das sechsstöckige Gebäude soll als Bildungs- und Konferenzzentrum von der HSBA Hamburg School of Business Administration, der Handelskammer Hamburg und dem Handelskam-

mer Hamburg Bildungs-Service (HKBiS) genutzt werden wird. Auf einer Geschossfläche von 3.000 Quadratmetern finden sich Seminarräume, ein großer Saal mit Empore, Büros, ein Cafébereich und eine Dachterrasse. Der geplante Termin für die Fertigstellung ist voraussichtlich August dieses Jahres.

Der Architekt setzt dabei auf Glas und Betonstreben, obwohl die bestehenden Nachbarhäuser von Haspa und Deutscher Bank an vergangene Bauepochen erinnern.

Präses Fritz Horst Melsheimer hob jedoch die positive städtebauliche Wirkung des Neubaus hervor: „Ich denke, wir alle sehen, dass hier eine Lücke geschlossen wird und dass der Adolphsplatz erst jetzt tatsächlich zu einem Platz wird.“



Internationale Bauausstellung IBA Hamburg

Die drei Buchstaben „IBA“ stehen seit über 100 Jahren für „Internationale Bauausstellung“. Eigentlich ein etwas irreführender Titel. Denn eine Bauausstellung ist viel mehr als eine Ausstellung im klassischen Sinne. Hier werden nicht nur Gebäude ausgestellt. Stattdessen wird live geforscht und entwickelt. Wie in einem Labor. Nur dass das Labor ein ganzer Teil der Stadt ist und die Forschungsergebnisse gebaute Wirklichkeit werden. Im Fall der IBA Hamburg sind es die Elbinseln zwischen der HafenCity und Harburg.



Der Forschungsauftrag lautet – wie immer bei den bisher acht IBAs: Die Stadt der Zukunft entwickeln.

Wie und wo wohnen, arbeiten, lernen und bewegen wir uns in 20 Jahren? Wie lösen wir unsere großen Probleme, wie den Klimawandel? Sieben Jahre dauert das Forschen und Entwickeln in Hamburg. Und jeder war eingeladen mitzumachen. Vom IBA-Auftaktjahr 2007 über die Zwischenpräsentation 2010, bei der die IBA zum „Baustellen schauen“ einlud, bis zur großen Abschlusspräsentation am 23. und 24. März 2013, bei der alle realisierten Projekte unter dem Motto „Entwürfe für die Zukunft der Metropole“ feierlich präsentiert werden.

Viele Projekte im gesamten Projektgebiet öffnen erstmalig die Türen und geben Einblicke in innovative und zukunftsfähige Lösungsansätze für ein Leben im Morgen. Begleitet wird dies von einem abwechslungsreichen Rahmenprogramm mit geführten Touren.

Infos unter: www.iba-hamburg.de | info@iba-hamburg.de | 040-226 227-0

Jede IBA hat ihren eigenen Schwerpunkt. Die Hamburger IBA ist die „Metropolen-IBA“. Das heißt: Sie versucht, die vielen gegensätzlichen Herausforderungen in einer Stadt wie Hamburg miteinander in Einklang zu bringen. Wachsen und Klima schonen. Migranten integrieren und die Vielfalt der Kulturen erhalten. Neue Stadt bauen und Flächen sparen.

Denn Hamburg boomt, will weiter wachsen, besonders in den Süden der Stadt. „Sprung über die Elbe“ heißt das Programm. Die IBA füllt diesen „Sprung“ mit Leben. Ohne die weniger wohlhabenden Menschen aus der Stadt zu drängen. Ohne das Klima weiter zu belasten. Ohne die „grüne Wiese“ immer weiter zuzubauen.

Jede IBA braucht ihren besonderen Schauplatz. In Hamburg sind es die Elbinseln. Kaum ein anderer Ort in Deutschland wäre besser geeignet, um die Zukunft unserer Städte zu erforschen. Denn hier hat man alle Probleme und Chancen offen vor sich liegen. Die Frage nach dem Zusammenleben der Kulturen zum Beispiel. Über 100 Nationen wohnen hier auf wenigen Quadratkilometern. Oder die Frage, wie man das Klima schützen kann – an einem sturmflutgefährdeten Ort wie Wilhelmsburg besonders wichtig.

Und man kann hier zeigen, wie die Flächen der Stadt besser zu nutzen sind. Nämlich da, wo sich der Hafen mit seinen Industrieanlagen breit macht, oder da, wo lärmende Schnellstraßen an Wohngebiete grenzen. Das sind die Elbinseln: vom Verkehr zerschnitten, aber zentral gelegen. Und mit vielen Möglichkeiten, neue Stadt in der Stadt zu bauen.

Internationale Bauausstellung IBA Hamburg

Auch wenn die IBA mehr ist als eine Architektur-Ausstellung: Es wird auch neue Architektur geben. Zum Beispiel am Eingang der internationalen Gartenschau Hamburg 2013 in der Wilhelmsburg Mitte. Oder mit dem schwimmenden Bürogebäude IBA DOCK im Muggenburger Zollhafen.

Aber das ist längst nicht alles. Man wird sehen, wie das Zusammenspiel von Kunst, Design und Handwerk neue Arbeitsmöglichkeiten für Menschen ohne Arbeit schafft. Die mit der IBA verbundene internationale Gartenschau 2013 wird den Stadtpark neu erfinden. Aus einem Müllberg wird eine begehbare Energielandschaft, aus einem Flakbunker ein riesiges Solarkraftwerk. Und es wird viele neue Freizeitangebote geben. Zum Beispiel den Freizeitrundkurs, auf dem man die Elbinseln kennenlernen kann.



IBA DOCK ©Foto: IBA Hamburg / Martin Kunze

Internationale Bauausstellung IBA Hamburg

Historie der Bauausstellungen

Bauausstellungen gibt es in Deutschland seit 1901. Sie bieten also einen über hundertjährigen Erfahrungsschatz, wenn es um das Finden innovativer Lösungen für brennende Fragen des städtischen und kommunalen Lebens geht. Manche davon sind bis heute „lebendig“. Alle jedoch boten Inspiration für Innovation.

Die Geschichte der Bauausstellungen beginnt kurz nach Beginn des 20. Jahrhunderts auf der Darmstädter Mathildenhöhe. Damals, 1901, hatte die Industrialisierung in den Städten eine bis dahin nie dagewesene Verdichtung und Massenfertigung von Wohnraum entstehen lassen. Für „Baukunst“ schien kein Platz mehr zu sein. Dem stellte sich die erste IBA mit der Schaffung einer Künstlerkolonie als eigenständiger Siedlung entgegen. Es folgte 1927 die Weißenhofsiedlung in Stuttgart. Der Deutsche Werkbund realisierte mit ihr die Vision einer neuen Form des Wohnens. Wie unter einem Brennglas zeigte die Bauausstellung Weißenhofsiedlung die damals aktuelle Entwicklung der Architektur und des Wohnungsbaus.

Nach dem Zweiten Weltkrieg konkurrierten im geteilten Deutschland zwei unterschiedliche Ideen vom progressiven Bauen, die beide die unselige Tradition der gründerzeitlichen Mietskasernen hinter sich lassen wollten. Anfang der fünfziger Jahre erschuf die DDR mit den Monumentalbauten der Stalinallee ihr Leitbild von „Wohnpalästen für Arbeiter“. Der Westen Berlins reagierte darauf mit der Interbau-Ausstellung von 1957, die das kriegszerstörte Hansaviertel als aufgelockerte Stadt-Landschaft mit Hoch- und Flachbauten umgestaltete. Gegen die Bausünden der sechziger und siebziger Jahre wandte sich die Berliner IBA von 1987 mit dem Modell der Reparatur und Rekonstruktion von städtischen Räumen. Dabei wandten sich die Planer dem schonenden Umgang mit Alt- wie Neubauten im Bestand des historischen Berliner Stadtkerns zu.

Die IBA Emscher Park widmete sich ab 1989 zehn Jahre lang den nachindustriellen, vielfach brachgefallenen Stadtlandschaften des Ruhrgebiets, wobei erstmals eine ganze Region mit zahlreichen Städten und Kommunen in den Blick genommen wurde. Hier wurden Modelle für den ökologischen und ökonomischen Umbau des Ruhrgebiets gefunden. Ein ähnliches Thema bewegte seit 1999 die Planer der IBA Fürst-Pückler-Land im ehemaligen Braunkohlerevier der Niederlausitz: Wieder ging es um ökologischen Rückbau, künstlerische Umwandlung und zeitgemäße Umnutzung einer Region. In der heutigen Zeit müssen auch Lösungen für „schrumpfende Städte“ gefunden werden, denen durch Wirtschaftsentwicklung und demographischen Wandel die Auszehrung droht. Damit befasste sich die IBA Stadtumbau, die mit Sachsen-Anhalt erstmals ein ganzes Bundesland zum Schauplatz hatte und bis 2010 andauerte.



1901 Mathildenhöhe



1927 Stuttgart



1952 Stalinallee



1957 Interbau



1987 Berlin



1989 Emscher Park



2010 Niederlausitz



Die IGS ist ein Gemeinschaftsprojekt der Freien und Hansestadt Hamburg zusammen mit dem gärtnerischen Berufsstand. Gleichzeitig ist sie ein wesentlicher Bestandteil des städteplanerischen Konzeptes „Sprung über die Elbe“, mit welchem der Senat die städtebauliche Achse Zentrum-HafenCity-Veddel-Wilhelmsburg-Harburg stärken möchte.

Vom 26. April bis 13. Oktober 2013 öffnet die Internationale Gartenschau (IGS) auf der Elbinsel Hamburg-Wilhelmsburg ihre Pforten.

Unter dem Motto „In 80 Gärten um die Welt. Gehen Sie auf Entdeckungsreise“ zeigt sie den Ideenreichtum der Gärtner, Züchter und Landschaftsarchitekten.

Freuen Sie sich auf 80 fantasievoll gestaltete Gärten, spannende Sport- und Spielangebote und über tausend Bildungs- und Kulturveranstaltungen! Hier zeigen wir Ihnen eine Auswahl auf:



Internationale Gartenschau IGS Hamburg

Sieben Welten, sieben Wunder

Die IGS nimmt ihre Besucher mit auf eine Reise durch Kulturen, Klima- und Vegetationszonen dieser Erde. Eingebettet in sieben verschiedene Welten erzählen 15 Gärten in der Welt der Häfen von Fernweh und Reisefieber, 18 Gärten in den Wasserwelten von Wassermangel- und Überfluss. In zehn Gärten der Welt der Kulturen zeigt sich die Vielfalt der Völker, in 16 Gärten der Welt der Kontinente die Fülle an Flora und Fauna. Elf Gärten in der Welt der Bewegung locken mit vielen unterschiedlichen Bewegungsangeboten und kontemplativen Rückzugsbereichen, fünf Gärten in der Welt der Religion mit Ruhe und Einkehr. Und fünf Gärten der Naturwelten faszinieren mit interaktiv animierten Pflanzen der Zukunft.

Welt der Häfen – Edle Seide, große Weine, Tee, Kaffee, Kakao: Die Welt der Häfen ist die Welt des Handels, der Seefahrt, des Fernwehs. Schnurgerade führt der Weg vom Haupteingang vorbei an bunten Schaubeeten, im Rastermaß von 40-Fuß-Containern arrangierte Hafengärten. Beim Durchwandern dieser 15 Gärten erfahren die Besucher nicht nur Wissenswertes über pflanzliche Produkte, sondern regen zugleich zum Nachdenken an und klären auf über einen weltweiten „fairen Handel!“

Wasserwelten – Sie führen entlang der Rathauswetteren durch 18 Gärten mit ökologischen Inszenierungen und aktuellen Bezügen voller Harmonie und Gegensätze. Hier sind Einfluss und Abhängigkeit von Mensch, Tier und Pflanze vom Wasser das Thema. Die Bilder dieser Gärten zeigen vielfältige Situationen vom „Wassermangel zum Wasserüberfluss“, so das Motto der Landschaftsarchitekten für diesen Bereich. Dürre, Überfluss, Steppe, Prärie und Urwald sind dabei prägende Momente. Hier gibt es Antworten auf Fragen des Wasserverbrauchs oder die Verfügbarkeit von sauberem Trinkwasser in verschiedenen Klimazonen der Welt.

Welt der Kulturen – Im Zentrum des Wilhelmsburger Inselparks, malerisch gelegen rund um den Kuckucksteich, tauchen die Besucher ein in zehn Gärten mit vielen Eindrücken von fremden Kulturen, Sitten und Gebräuchen. Zu sehen sind Gärten, die ein Zusammenleben und die Begegnung von Menschen unterschiedlicher Ethnien fördern und nachhaltig entwickeln.

Welt der Kontinente – Umrahmt von einem blauen Blütenmeer wandelt der Besucher hier durch alle fünf Kontinente dieser Erde und erlebt in 16 Gärten Afrikas, Amerikas, Asiens, Australiens und Europas bewegende Farbkontraste und den Formenreichtum unterschiedlicher Gartenkulturen. Landschaftsarchitekten und Hochschulen aus aller Welt liefern hierfür fantasievolle Entwürfe. Sie sind Ausdruck kultureller Entwicklungen und manifestieren so auch ihre unterschiedlichen Haltungen in Fragen zur Gestaltung unserer Umwelt. Im wahrsten Wortsinn eine Welt voller Überraschungen.

Welt der Bewegung – Elf Gärten in dieser Welt bieten Spiel- und Bewegungsmöglichkeiten für jede Generation, mit und ohne Handicaps, in Hülle und Fülle an. Eine Skater-Anlage wird zum Treffpunkt für Jugendliche. Ein Hochseilgarten fordert Kraft, Balance und höchste Konzentration. Große und kleine Kinder kommen auf Spielplätzen und an Spielorten auch abseits von normierten Geräten auf ihre Kosten. Eine 850 Quadratmeter große Kletterhalle mit einer zu öffnenden 17 Meter hohen Glasfassade bietet ein völlig neues Klettergefühl. Ein modernes, energieeffizientes Schwimmbad setzt auf Freizeit-, Vereins- und Schulsport und wird zugleich Leistungszentrum für Wasserball. Der Bouleplatz steht für mediterranes Flair im Grünen. Duftende

Blumen und Kräuter in Meditations- und Tai-Chi-Gärten wirken beruhigend und entspannend auf die Gartenschaubesucher.

Welt der Religionen – Fünf Religionen, fünf Gärten, ein gemeinsamer Brunnen als Zeichen von Respekt und Toleranz: Hier am Westeingang zur Gartenschau präsentieren sich die fünf Weltreligionen Buddhismus, Christentum, Hinduismus, Islam und Judentum, erzählen ihre Geschichte, informieren über ihre Vorstellungen. Die Besucher erwartet ein Ort mit einer besonderen Atmosphäre. Eine alte sanierte Kapelle ist Mittelpunkt interkultureller und spiritueller Begegnungen und Kommunikation. Darum gruppieren sich 120 unterschiedlich gestaltete Mustergräber des Ausstellungsbeitrags „Grabgestaltung und Wettbewerb“ mit drei verschiedenen Pflanzteppichen im Frühling, Sommer und Herbst – bei Gartenschauen stets Publikumsmagnete – und einem Memoriam-Garten.

Naturwelten – Wie kleine Inseln in einem wogenden Meer aus Grün liegen die fünf Gärten in einer großen Riedfläche leicht verborgen. Sie zeigen visionäre oder utopische Bilder von Natur- und Kulturlandschaften und kontrastreiche Inszenierungen, die verblüffen und den kritischen Blick auf unsere Umwelt schärfen: interaktiv animierte Pflanzen, interplanetarische Gärten oder Nahrungsmittel einer überfischten Zukunft: Planktonkuchen, Quallenschnitzel, Algensalat.

Sommerlanges Blütenfest – In jeder der sieben Welten präsentiert sich in einer individuellen, thematisch gebundenen Komposition aus Frühjahrs- und Sommerblumen, Stauden,

Zwiebeln, Dahlien und Gehölze. Eine Gartenschau ist immer auch eine Leistungsschau der Grünen Branche. Hier präsentieren Züchter, Gärtner, Landschaftsarchitekten, Produktionsbetriebe und Garten- und Landschaftsbauer ihr Können, kämpfen um die schönste Blume, erfolgreichste Züchtung, Pflanzung und Pflege. Die besten und schönsten Gewächse, Arrangements und Pflegeleistungen werden mit Gold, Silber oder Bronze ausgezeichnet.

Forschungslabor Gartenschau – Weit über 1.500 Bildungsangebote an mehr als 20 grünen Orten. An 171 Tagen wird die IGS auch zum Klassenzimmer für Groß und Klein. Vor allem Kinder, Jugendliche, Schulklassen und Jugendgruppen sind eingeladen, das Areal spielerisch zu erkunden.

Bewegung im Grünen

Erstmals in der langen Geschichte von Gartenschauen bietet die IGS ihren Gästen nicht nur herrliche Urlaubstage in einem abwechslungsreich gestalteten Inselpark, sondern überrascht sie auch in der Welt der Bewegung mit einem spannenden Spiel-, Sport- und Bewegungsangebot, unabhängig von ihrem Alter und ihrem Können. Dabei geht es

vor allem um den Spaß an der Bewegung. Neben Kletterhalle, Hochseilgarten, Schwimmbad oder Skateranlage locken elf Fitness- und Ruhegärten mit „bewegten“ Angeboten.

Über den Gärten schweben – die Gartenschau

Die Fahrt mit der Einschienenbahn bietet den Gästen eine völlig andere Perspektive auf die Gärten in den sieben Erlebniswelten. Die Gartenschaubahn wird auf Stelzen langsam und leise in verschiedenen Höhen über das Gelände schweben.

Gartenschau und Kleingärten

Im gesamten Parkbereich befinden sich über 200 Kleingärten. Während der Ausstellungsmonate können die Parkbesucher einen Blick über den Gartenzaun werfen oder einfach durch die Lauben und Gärten hindurchschlendern, mit ihren Pächtern klönen, Anregungen für den eigenen Garten mit nach Hause nehmen. Viele der Praxisbeispiele sind besonders auf Familien zugeschnitten.



igs 2013

internationale
gartenschau
hamburg



Neuer Standort für den Shop des

Seit März 2011 wird am Baumwall am Hochwasserschutz gearbeitet und die Hafensperrmauer – nach dem Entwurf des Architektenbüros Zaha Hadid Architects – umgestaltet.

Die Behörde Stadtentwicklung und Umwelt verspricht, daß großzügige Treppenanlagen zur Land- und Wasserseite für eine neue Aufenthaltsqualität sorgen und den Höhenunterschied zwischen Promenade und Straße mildern sollen. Künftig sollen auch Fußgänger und Radfahrer durch verbreiterte Gehwege beziehungsweise einen Radfahrstreifen am Baumwall sicherer vorankommen.

Auch die Überseebrücke am Baumwall, 1927 von „Hamburg Süd“ für den Zugang zu den Passagier-Dampfern gebaut, wurde auf einer Länge von 36,50 Metern entfernt, um sie im Rahmen der Deicherhöhung der Promenade auf 8,60 Meter „sturmflutsicher“ zu machen.

Das Museumsschiff Cap San Diego „Der weiße Schwan des Südatlantiks“, das seit 1986 einen festen Liegeplatz an der Überseebrücke hat, ist zur Zeit nur über eine Behelfsbrücke, die auf das Mittelteil der Überseebrücke führt, zu erreichen.

Wegen der Baumaßnahmen an der Überseebrücke, musste auch der dort fest etablierte Shop weichen, in dem Frau Gesa Rädiker und ihr Team von 54 Ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen neben hochwertigen Souvenirs auch Artikel rund um Hafen und Schifffahrt anbieten, wie zum Beispiel feinsten Kaffee

und Kakao, Labskaus und Hafensbonsche. Oder Sie gönnen sich etwas Besonderes: Sie lassen sich T-Shirts mit exklusiv für den Cap San Diego-Shop entworfene Aufdrucke live vor Ort fertigen. Ob Sie nun ein Souvenir oder eher eine hochwertige Tasche aus Segeltuch möchten, unsere ehrenamtlichen Verkäuferinnen und Verkäufer beraten Sie gern beim Kauf. Sämtliche Einnahmen aus den Verkäufen kommen der Cap San Diego zu Gute und werden für ihren Erhalt eingesetzt.

Der Shop wird, so lange die Bauarbeiten an den Landungsbrücken noch anhalten, im Portugiesen-Viertel, in der Rambachstraße 13, Ecke Ditmar-Koel-Straße, betrieben. Er liegt zwar etwas versteckt, doch es lohnt sich ein Besuch. Frau Rädiker und ihr Team freuen sich, Sie während der Öffnungszeiten – täglich von 11 bis 19 Uhr – begrüßen zu dürfen.

Wenn Sie selbst Lust haben, mitzuhelfen – das Team freut sich über Unterstützung weiterer ehrenamtlicher Mitarbeiter. Nähere Informationen bei Gesa Rädiker direkt an Bord de Cap San Diego 040 37503311 | raedeker@capsandiego.de



Rambachstraße 13 | 20459 Hamburg | 040- 37503311

Inzwischen ist die neue Hafensperrmauer im Abschnitt Baumwall im Rohbau fertiggestellt. Und voraussichtlich im Jahr 2015 sind die Arbeiten insgesamt abgeschlossen. Verkehrsstaatsrat Andreas Rieckhof: „Ein so umfangreiches und vielschichtiges Projekt umzusetzen ist eine echte Herausforderung. Zeitweise Beeinträchtigungen für die Verkehrsteilnehmer sind dabei unvermeidbar.“

Museumsschiffs Cap San Diego

Die Cap San Diego „Der weiße Schwan des Südatlantiks“ wurde 1961 als Frachtschiff gebaut und liegt seit 1986 als Museumsschiff mit festem Liegeplatz an der Überseebrücke in Hamburg. Ihre elegante Silhouette gehört zum Hamburger Hafenpanorama wie die Speicherstadt und der Michel (Hauptkirche St. Michaelis).

Die Cap San Diego wurde von der Deutschen Werft AG, Hamburg, für die Reederei Hamburg Süd 1961 als letztes Schiff einer Serie baugleicher Stückgutfrachter gebaut. Diese wurde als Cap San-Klasse oder Cap San-Reihe bezeichnet, weil der Name eines jeden Schiffs mit Cap San begann. Wegen ihrer eleganten Form wurden sie auch als „Die weißen Schwäne des Südatlantiks“ betitelt. Zusammen mit ihren fünf Schwesterschiffen bediente die Cap San Diego die Route Hamburg–Südamerika. Sie transportierte unter anderem Maschinen, Chemikalien und Automobile, aber auch lebende, trächtige Kühe in Richtung Südamerika und Kaffee, Fleisch, Textilien, Süßöle und Fruchtsaftkonzentrat in Richtung Hamburg. Die Ladung wurde in Buenos Aires oft durch Kuhfelle vervollständigt, die einzeln in den unteren Laderäumen ausgebreitet und eingesalzen wurden. Durch die große Menge der verladenen Güter und die vor der Erfindung des Containers langwierigen Ladeprozesse betrug die Liegezeiten in Buenos Aires bis zu 14 Tage.

In einer Zeit, in der der Interkontinentalverkehr mit Flugzeugen noch nicht selbstverständlich war, nutzten viele Passagiere die Möglichkeit, mit diesen Frachtern nach und von Südamerika zu reisen. Die jeweils bis zu zwölf Gäste an Bord verfügten dabei über nahezu all den Service, den sonst nur Passagier- und Kombischiffe bieten konnten, von klimatisierten Kabinen über ein eigenes Passagierdeck mit Lounge und separatem Speisesaal bis zum Außenschwimmbad mit Poolbar.

In den 1980er-Jahren wurden Stückgutfrachter mehr und mehr von Containerschiffen verdrängt. 1986 stand die Cap San Diego schließlich zur Verschrottung an. Sie wurde aufgekauft, renoviert und an die Nutzung als Museumsschiff und Veranstaltungszentrum angepasst und liegt heute als Museumsschiff an der Überseebrücke in Sichtweite des Dreimasters Rickmer Rickmers und der Hamburger Speicherstadt.

Sie ist bis heute seetüchtig und betriebsfähig und läuft jedes Jahr zur „Gästefahrt“ nach Cuxhaven aus. Anlässlich der Hundertjahrfeier des Nord-Ostsee-Kanals (1995) nahm die Cap San Diego an der Schiffsparade als Repräsentantin der Stadt Hamburg teil. Seit dem 1. Dezember 2003 steht sie unter Denkmalschutz.

Die Cap San Diego stellt den Höhepunkt des mechanisierten Frachtschiffbaus in Deutschland dar, bei dem eine maximale Ausprägung der meisten in der Frachtschiffahrt entwickelten Berufsbilder an Bord zu beobachten ist. Die Cap San Diego stellt somit einen Wendepunkt von der mechanisierten, handbedienten Schifffahrt zur mehr automatisiert bedienten Schifffahrt bei gleichzeitigem Rückgang der Fertigungstiefe in Deutschland dar.

Das Museum der Cap San Diego zeigt neben dem Schiff selbst diverse Wechsellausstellungen und verfügt über anmietbare Veranstaltungsräume.

Neben der Nutzung als Museumsschiff besitzt die Cap San Diego auch einen kleinen Hotelbetrieb für Touristen. Zum 32. Deutschen Evangelischen Kirchentag 2009 in Bremen fuhr die Cap San Diego von Hamburg mit eigener Kraft in die benachbarte Hansestadt, wo sie als Veranstaltungsort diente.



Grundstein für Erweiterungsbau des Kunst- und Mediacampus Finkenau gelegt

Wissenschaftssenatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt und der Präsident der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (HAW Hamburg), Prof. Dr. Michael Stawicki haben am 15.02.2013 den Grundstein für den Erweiterungsbau des Kunst- und Mediacampus Finkenau gelegt. Mit dem neuen Gebäude entsteht ein Bibliotheks- und Medienzentrum mit studentischen Arbeitsplätzen; zudem bietet der Neubau Platz für einen neuen Veranstaltungssaal, eine Cafeteria, eine Mensa sowie Computerarbeitsräume und Labore für Studierende der HAW Hamburg.

Gefühl. Nicht nur wird unser derzeitiger Struktur- und Entwicklungsplan im Grundstein ‚für die Ewigkeit‘ aufbewahrt, sondern der in diesem Plan beschriebene ‚unerlässliche Beitrag‘ des Neubaus zur Lehrqualität rückt näher. Bibliothek, Mensa, Labore und ein Veranstaltungsraum werden dann im Herbst 2014 für eine große Strahlkraft des Kunst- und Mediacampus Hamburg auf der Finkenau sorgen. Dies hilft unserer Fakultät Design, Medien und Information, dies hilft den Studierenden - und dies hilft auch der Stadt bei ihrem Anspruch, führende Medienstadt zu sein.“



Wettbewerb 1. Preis 2009, Entwurf, Projektplanung und Bauleitung
(©Foto: Gerber Architekten Dortmund, Hamburg)

Dr. Dorothee Stapelfeldt, Senatorin für Wissenschaft und Forschung: „Bauten können identitätsstiftend sein. Mit dem Erweiterungsbau wird der Campus Finkenau zu einem Ort für interdisziplinäres wissenschaftliches Wirken, dessen zukunftsweisende Konzeption für Wissenschaft, Kultur und Medien von hier über das Lerchenfeld bis zur Armgartstraße reicht.“

Prof. Dr. Michael Stawicki, Präsident der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg: „Einen Grundstein zu legen macht ein gutes

Hauptnutzer des neuen Gebäudes wird die HAW Hamburg sein. Weitere Nutzer sind die Hochschule für bildende Künste (HFBK), die Hamburg Media School, die Miami Ad School, das Multimedia Kontor Hamburg und Tide TV/Tide 96.0. Cafeteria und Mensa werden vom Studierendenwerk betrieben. Der Erweiterungsbau wird ca. 3.600 qm Nutzfläche haben, die Baukosten betragen rund 22,2 Millionen Euro ohne Ersteinrichtung. Die Ersteinrichtungskosten werden von der HAW Hamburg aus Mitteln des Wirtschaftsplans getragen. Die Fertigstellung des Erweiterungsbaus ist für Herbst 2014 geplant.



LIFE *Style*

Hanseatischer Charme

Die Hansestadt Hamburg ist nicht nur wegen touristischer Attraktionen wie den Landungsbrücken, der Alster, dem „Michel“, Hagenbeck's Tierpark oder dem Miniatur Wunderland bei Besuchern aus aller Welt beliebt. Hamburg ist auch ein bedeutender Standort der Wirtschaft, die Stadt des Spitzensports, der kulturellen Highlights und einer der beliebtesten Shopping-Metropolen Europas. Hamburg ist eine spannende, wunderschöne, sinnliche und einladende Stadt. Hamburg bietet einfach für jeden Geschmack etwas.

Stürzen Sie sich ins Getümmel und stöbern Sie in edlen Boutiquen, Warenhäusern und Einkaufspassagen nach hochkarätigen Designerlabels und den top-aktuellen Abend-Kollektionen und Accessoires für Damen und Herren. Edles und Ausgefallenes, Klassisches und Elegantes, Raffiniertes oder luxuriöser Glanz und Glamour? Lassen Sie sich inspirieren, entdecken Sie die Diva in sich oder den Gentleman. Setzen Sie sich in Szene und erobern Sie das Tanzparkett stilsicher im neuen Look.

Schlemmen Sie in Sterneküchen oder Trendlokalen. Gönnen Sie sich eine Nacht in einem Luxushotel, genießen Sie ein Beauty-Department oder lassen Sie sich in einer luxuriösen Spa-Erlebnis-Welt verwöhnen.

TEIL II

Material

Kette und Schuss bilden das Grundgewebe und der Flor das Muster. Hierfür werden verschiedene Materialkombinationen eingesetzt.

Kette	Schuss	Flor
Schafwolle	Schafwolle	Schafwolle
Baumwolle	Baumwolle	Baumwolle
Naturseide	Naturseide	Naturseide
Baumwolle	Baumwolle	Naturseide
Baumwolle	Baumwolle	Kunstseide
Baumwolle	Baumwolle	Schafwolle

Fasern aus Wolle, Baumwolle und Seide müssen gezwirnt oder gesponnen werden. Der Zwirn kann als S-Drehung im Gegen-Uhrzeigersinn oder als Z-Uhrzeigersinn versponnene Wolle sein. Bei der Alters- bzw. Herkunfts-Bestimmung eines Teppichs kann die entsprechende Analyse des Garns sehr hilfreich sein.



Spinnerin beim Wickeln der Wolle

Für die Teppichproduktion sind drei Arten von Schafsrassen wichtig: Das Merinoschaf, das Crossbreds-schaf (Kreuzzucht) und das Cheviotschaf.

Unterschiede in der Qualität und im Erscheinungsbild ergeben sich aus der Schafrasse und den klimatischen Verhältnissen, unter denen die Tiere leben. Hochlandschafe geben durch Klima und Vegetation eine bessere Wolle als Schafe aus milden Klimazonen. Das Alter der Tiere beeinflusst die Qualität ebenfalls. In jungen Jahren ist die „Wolligkeit“ besser, ausreichende Widerstandskraft erhält sie erst nach dem ersten Lebensjahr des Tieres. Die Schur erfolgt meist im Frühjahr.

Wolle wird unterschieden wann und wie oft geschoren wird. Jährlingswolle stammt von der ersten oder zweiten Schur nach zehn bis zwölf Monaten. Lammwolle ist die Wolle der ersten Schur nach sechs Monaten, die sogenannte Kurkwolle (pers. = Flaum, weiche Wolle). Einschurwolle wird nur einmal im Jahr geschoren, Zweischurwolle von Schafen, die zweimal im Jahr geschoren werden. Haut- oder Schlachtwolle ist Wolle der geschlachteten, Sterblingswolle die von verendeten Schafen.

Die Vliesteile sind noch roh und naturverschmutzt, sie werden in mehreren hintereinander geschalteten Bottichen schonend in Wasser unter Zusatz von schwachen Alkalien gewaschen und entfettet. Die mechanische Belastung muss gering bleiben, um ein Verfilzen zu vermeiden. Heute werden zunehmend synthetische Detergenzien eingesetzt, die leichter entfetten. Von einem Merinoschaf werden zwei Kilogramm gewaschene Wolle erhalten. Vor dem Spinnen werden die Fasern geöffnet und gekämmt. Ohne jegliche Hilfsmittel kann die Wolle mit den Händen ausgezupft werden. Handkarden sind zwei Brettchen mit Handgriffen, die an der Innenseite mit vielen kleinen abgewinkelten Häkchen aus Stahl besetzt sind, damit das Lockern

schneller und gleichmäßiger möglich. In der modernen Spinnerei stehen dafür Kardiermaschinen bereit. Seit Erfindung der Dampfmaschine wird Wolle maschinell versponnen. Zuvor wurde die gesamte Rohwolle für die Teppichherstellung von Spinnerrinnen in Handarbeit versponnen, diese wird gekennzeichnet durch eine Art Maserung, eine unregelmäßige Stärke der einzelnen Fäden. Besonders Teppiche mit wenig Muster oder gar keinem Muster erhalten dadurch ihre Eigenart, wie die Gabbeh.

Seide

Naturseide wird aus den Kokons des Maulbeerspinners gewonnen. Die Herkunft dieses Insektes ist China, über Korea kam die Zucht nach Byzanz und ins südliche und mittlere Europa und wurde hier in Italien und dann in Frankreich zu Stoffen verarbeitet. Zehn Tagen nach der Eiablage schlüpfen Raupen, die ausschließlich frische Blätter des Maulbeerbaums fressen. Nach vier Wochen sind sie fingerdick und verpuppen sich. Bevor die Spinner schlüpfen, werden die Larven in den Kokons durch heißes Wasser oder Wasserdampf abgetötet. Dabei lösen sich die äußeren Lagen. Jetzt wird die Haspelseide von den Kokons „abgehaspelt“, d. h. abgewickelt und aufgespult. Ein Kokon kann bis zu 25.000 m Faden ergeben.



Bei Isfahan-Teppichen aus Persien und Hereke-Teppichen aus der Türkei wird diese Haspelseide für Kettfäden genutzt. Einige Teppicharten werden auch gänzlich aus Seide hergestellt. Seide ist nicht so elastisch wie Schafwolle, aber sehr strapazierfähig. Aufgrund ihrer hohen Reißfestigkeit lässt sich Seide dünner verspinnen und Teppiche von sehr hoher Feinheit mit hoher Knotendichte können geknüpft werden.

Baumwolle



Nach Wolle ist Baumwolle das Material bei Teppichherstellung. Die Baumwollpflanze ist ein strauch- bis baumartiges Gewächs, das jährlich neu angebaut wird. Die reife Fruchtkapsel platzt und die Fasern der Baumwolle quellen heraus. Diese Faserbällchen werden per Hand oder maschinell eingesammelt und entkörnt, das Egrenieren ist das Abtrennen der Samenhaare von den Samenkörnern. Baumwollfäden sind sehr zugfest und robust und haben sich als Träger für die Knoten im Grundgewebe in Schuss und Kette durchgesetzt. Für den Flor sind sie ungeeignet. In der Knüpft Teppichproduktion wird auch Mercerisierte Baumwolle eingesetzt. Durch ein Bad in kalter Natronlauge erhält die Baumwolle Seidenglanz. Das Verfahren wurde 1844 von John Mercer entwickelt.

Gelegentlich wird Baumwolle als Effektgarn im Pol oder für das Knüpfen besonders leuchtend weißer Ornamente verwendet, ungebleichte Tierwolle hat stets einen gelblich-weißen Farbton. Allerdings nimmt Baumwolle als Florgarn leicht Schmutz an und die Polfestigkeit ist gering, der Flor tritt sich schnell zusammen.

Orient-Teppiche

Reine Baumwollteppiche nur als sogenannte Sommerteppiche verwendet, man bezeichnet sie auch als Blender oder Flosch. Sommerteppiche sind Flachgewebe, die während der Sommermonate ausliegen und nur zu besonderen Gelegenheiten, oder auch während der kalten Jahreszeit, wurden geknüpft Teppiche darüber gelegt. Auch in Anatolien, in der Panderma-Region wurden Sommerteppiche angefertigt. In Indien heißen sie Dhurries.

1901 entdeckte Marc Aurel Stein in Niya bei Khotan ein Flachgewebefragment, dessen Musterung und Farbgebung eine Herstellung in Nordindien vermuten ließ. Dieser älteste bekannte Dhurrie ist in der Zeit vom 1. bis 3. Jahrhundert n. Chr. entstanden.

Farben und Färbung

Naturfarben

Die Färbekunst entwickelte sich mit der Knüpfkunst, sie geht auf jahrtausendalte, überlieferte Methoden zurück. Wolle und Seide für die Teppichherstellung werden vorzugsweise mit natürlichen Farbstoffen gefärbt. Die erreichbaren Färbungen sind nicht grell und schreiend, sondern fügen sich zu zarten und harmonischen Kombinationen. Ein häufiges Farbmittel für Rot und Rotbraun wird aus der Wurzel der Färberkrapppflanze gewonnen. Hierbei sind die Farbstoffe Alizarin und Purpurin von besonderer Bedeutung. Unterschiedliche Farbtöne wurden durch Beizen mit Aluminiumsalzen (Rot) oder Eisensalzen (Violett bis Braun) erreicht. Purpurrot – „die Farbe der Könige“ – stammt aus dem Panzer der Schildlaus. Für Blau wird die Wurzel der Indigopflanze, für Gelb Färber-Wau, Gelbwur, Kurkuma, Kamille oder der Farbstoff der Granatapfelschalen. Grüne Töne lassen sich durch Überfärben von Indigo mit einem gelben Farbstoff erzeugen.

Mit Indigo und Krapp färbt man violette und braunviolette Töne. Safran liefert einen gelborangen Farbton. Cochenille als Insektenfarbstoff der Farblaus und Blauholz (Campecheholz) aus Amerika erreichten im 16. Jahrhundert den Orient. Weitere Insektenfarbstoffe stammen aus Sekreten, die im Wesentlichen Schellack bzw. Stocklack enthalten. Die Farbstoffe sind hierbei Carminsäure und Laccaensäure, die ein bläuliches Rot lieferten.



Kleine Garnstränge für den Flor werden per Hand gefärbt. Jedes gefärbte Los der Wolle wird per Hand in den Teppich geknüpft. Beim nächsten Los der gefärbten Wolle ist eine Farbabweichung un-

vermeidlich – diese wird Abrasch genannt. Die Farbveränderung zeigt sich in horizontaler Richtung, also in Arbeitsrichtung.

Es ist nicht mit Sicherheit möglich festzustellen, ob die Farben in einem Teppich von natürlichen Farbstoffen stammen. Oft kann dies nur mit Hilfe von chemischen Tests festgestellt werden. Zwei der wichtigsten Naturfarben – Indigoblau und Krapprot – können chemisch exakt imitiert werden.

Synthetische Farbmittel

Als halbsynthetischer Farbstoff wurde ab Mitte des 19. Jahrhunderts in einigen Teppichen Indigosulfonsäure, hergestellt aus Indigo und Schwefelsäure, verwendet. Anilinfarben aus Steinkohlenteer wurden in Europa seit der Mitte des 19. Jahrhunderts hauptsächlich von den deutschen Farbenfabriken hergestellt und gelangten bald auf unterschiedlichen Handelswegen in den Orient. Wegen des geringen Preises und der leuchtenden Farben verbreiteten sie sich und ersetzten bzw. ergänzten teilweise die Naturfarbstoffe. Dadurch lassen sich Teppiche zwischen 1860 und 1870 leicht datieren. Insbesondere wurden Triphenylmethanfarbstoffe und Azofarbstoffe verwendet. Zum Färben eingesetzte Farbstoffe waren beispielsweise Mauvein, Anilinblau, Fuchsin, Kongorot, Kristallviolett, Malachitgrün, Methylorange, Naphtholgelb, Ponceau 2R, Echtröt A (Roccelline) und Amaranth. In einem kurdischen Teppich konnte auch Pikrinsäure nachgewiesen werden. Allerdings waren die ersten synthetischen Farbstoffe noch unrein, verblassten schnell und die Schurwolle verfilzte leicht beim Färbvorgang, so dass die Nachfrage nach diesen Produkten wieder sank. In Persien wurden sie auf Befehl des Schahs 1900 verboten. Dennoch sind moderne Farbstoffe bei den verbesserten Echtheiten und Farbstärken und dem durchgängig geringeren Preis zum Faserfärben im Einsatz.

Anzeige

TEPPICHWÄSCHEREI AM MICHEL

Im November 2012 hat Florian Schlichting die traditionsbewusste, 1926 gegründete, Teppichwäscherei am Michel, übernommen. Das Unternehmen bietet einen Pflege- und Reparaturservice für Orientteppiche nach alter persischer Tradition an.

Ein echter Teppich ist ein Naturprodukt, das von Zeit zu Zeit fachmännische Pflege benötigt.

Da Orientteppiche sehr unterschiedlich geknüpft sind, werden die besten Reinigungsergebnisse durch individuelle Bio-Teppichhandwäsche nach alter persischer Tradition erzielt. Sie ist zwar aufwendig und auch teurer als die maschinelle Teppichreinigung, doch sollten die Servicekosten im Verhältnis zum Teppichwert gesehen werden. Nur per Hand kann sich der Wäscher mit seiner Erfahrung auf die verschiedenen Knüpfstärken, Materialien, Farbstoffe, sowie den Zustand und das Alter jedes Orientteppichs einstellen und entsprechend behutsam oder auch intensiver vorgehen. Einzig auf



„Kundenzufriedenheit steht bei uns an oberster Stelle“, so die Inhaber Schlichting und Rosenberg

diese Weise ist der in dicken, strammen Knüpfungen haftende Schmutz, schonend aus dem Teppich herauszulösen.

Für den Reparatur- und Restaurationsservice stehen erfahrene Orientteppich-Kunststopfer zur Verfügung. Die Arbeiten werden originalgetreu ausgeführt – folgend nach ursprünglichen Knüpf- und Mustertechniken aus dem Herstellungsland, so dass auch antike und Seidenteppiche wieder wie neu aussehen. Über ein umfangreiches Garnsortiment in allen Farben, auf pflanzlicher Basis eingefärbt, wird eine originalgetreue Wiederherstellung sichergestellt. Die Teppichwäscherei am Michel nennt Ihnen auch gerne von der Handelskammer öffentlich bestellte und vereidigte Sachverständige, die Teppiche begutachten und Expertisen erstellen.

Zum Service des Unternehmens zählt außerdem der kostenlose Abhol- und Lieferservice im gesamten norddeutschen Bereich. Auch das Möbelerücken übernimmt das kompetente Personal.

TEPPICHWÄSCHEREI AM MICHEL

PFLEGE UND RESTAURATION VON ORIENTTEPPICHEN – TRADITIONSBEWUSST SEIT 1926

Wasch- & Reparaturservice

Norddeutschlands führender Dienstleister für Teppich-Handwäsche und -Reparatur

Unser Service:

- Kostenloser Abhol-/Lieferservice für Norddeutschland
- Bio-Handwäsche nach altpersischer Tradition
- Rückfettung zur Glanz-Wiederherstellung
- Doppelimpregnierung
- Schonwäsche für Antik und Seide
- Flecken- und Geruchsentrfernung aller Art
- Antimotten-Spezialwäsche mit Mottenschutz
- Wasser- und Brandschäden
- Wertgutachten/Expertisen
- Kostenlose Beratung
- Fachgerechte Reparatur/Restauration mit Erhaltung der Originalität

Sparen Sie sich die teure Neuanschaffung, wir verhelfen Ihrem Teppich zu neuem Glanz. Bei uns sind Ihre Teppiche von der Abholung bis zur Lieferung versichert.



30% Rabatt
auf Teppich-Handwäsche

TEPPICHWÄSCHEREI AM MICHEL · MARTIN-LUTHER-STR. 6 · 20459 HAMBURG

ÖFFNUNGSZEITEN: MO.-FR. 09.30-20.00 UHR / SA. 10.00-18.00 UHR

TEL. 040-648 51 684

Schön ist es in Hamburg.

Aber waren Sie schon auf Usedom,



Usedom ist eine Insel in der Ostsee, die im Westen vom Peenestrom, im Osten von der Swine, im Süden vom Stettiner Haff und im Norden von der Ostsee (Pommersche Bucht) begrenzt wird. Nordwestlich von Usedom liegt Rügen, östlich Wollin. Vorgelagert sind die Inseln Ruden und Greifswalder Oie. Der deutsche Teil der Insel gehört zum Landkreis Vorpommern-Greifswald im Land Mecklenburg-Vorpommern. Der polnische Teil gehört zur Woiwodschaft Westpommern.

Usedom ist eine von Hügeln, Wäldern und Binnenseen geprägte Insel. Ihre dem Festland zugewandte Seite ist durch das Achterwasser, eine große Lagune der Ostsee, stark gegliedert.

Usedom besitzt die schönsten Sandstrände Deutschlands mit über 50 Km Länge, hat 200 Km Küstenlinie und eine Größe von 445 qkm. Auf die Insel wirkt das mildeste Seeklima, die Wasserqualität wurde mit der blauen Flagge für gute Sauberkeit ausgezeichnet.

Mit (durchschnittlich) 1906 Sonnenstunden im Jahr ist Usedom die sonnenscheinreichste Gegend Deutschlands und die sonnigste Insel der Ostsee.

der sonnigsten Insel der Ostsee?

Die Auffahrt auf den deutschen Teil der Insel ist im Norden auf der Bundesstraße 111 von der Anschlussstelle Gützkow der Bundesautobahn 20 über die Peenebrücke Wolgast möglich. Im Süden erfolgt die Auffahrt auf der Bundesstraße 110 von der Anschlussstelle Jarmen der BAB 20 über die Zecheriner Brücke. Beide Brücken sind Klappbrücken und als solche zeitweise nicht passierbar. Die Bundesstraßen fungieren auch im Binnenverkehr der Insel als Hauptverkehrsachsen.



Von der Hauptbahn Berlin-Stralsund ist Usedom über die Bahnstrecke Züssow-Wolgast Hafen und die Peenebrücke Wolgast an das deutsche Eisenbahnnetz angeschlossen. Die Seebäder werden über die Strecke Wolgaster Fähre-Heringsdorf von der Usedomer Bäderbahn erschlossen. Seit September 2008 fährt die Usedomer Bäderbahn grenzüberschreitend bis in das Zentrum von Swinemünde. Von Zinnowitz zweigt eine Stichbahn über eine ehemalige Werkbahnstrecke nach Peenemünde ab. Bis 1945 war Usedom über die Strecke Ducherow-Swinemünde zweigleisig an das Eisenbahnnetz angebunden. Die Strecke querte den Peenestrom zuletzt mit der Hubbrücke Karnin.



Den öffentlichen Personennahverkehr auf der Straße betreibt im deutschen Teil die OstseeBus GmbH. Über zwei Grenzübergänge bei Ahlbeck und Garz bestehen Verbindungen ins polnische Swinemünde. Der polnische Teil Usedom ist von der polnischen Insel Wolin für den Straßenverkehr nur über Autofähren erreichbar.

Bei der Ortschaft Garz nahe der polnischen Grenze befindet sich der Flughafen Heringsdorf, auf dem Flugzeuge bis zur Größe eines Airbus A320 landen können.



Usedom, die Stadt, die der Inel den Namen gibt, wurde im 13. Jahrhundert gegründet. Klein und geschichtsträchtig, so präsentiert sie sich an einer Landenge im Südosten der Insel.

Die Kleinstadt Usedom liegt zwischen Peenestrom, Achterwasser, Usedomer See und kleinem Haff. Zur Gemeinde Usedom gehören die Orte Gellenthin, Gneventhin, Karnin, Kölpin, Mönchow, Ostklüne, Paske, Vossberg, Welzin, Westklüne, Wilhelmsfelde, Wilhelmshof und Zecherin.

Durch die Stadt Usedom führt als Südanbindung der Insel Usedom die Bundesstraße 110 (B 110).

Sehenswert sind das Anklamer Tor, die Marienkirche, der Schlossberg mit dem Christianisierungs-Denkmal, das an die Bekehrung Pommerns zum Christentum durch Otto von Bamberg in Jahr 1128 erinnert, die Zecheriner Brücke, die Bahnhofsanlage Karnin mit Museum und die Ruine der Hubbrücke Karnin. Im ehemaligen Bahnhof Usedom, dem jetzigen Klaus-Bahlsen-Haus, befindet sich das Naturparkzentrum mit Ausstellungen rund um die Natur der heimischen Areale. Usedom hat auch einen kleinen Hafen am Usedomer See, der eine schmale Verbindung, die „Kehle“, zum Stettiner Haff besitzt.

Die meisten Usedombesucher verbringen ihren Urlaub auf der Insel direkt an der Ostseeküste. Ob Kur, Wellnessaufenthalt, Sommerferien oder Wochenendtrip – die Seebäder bieten für jeden Zweck die perfekte Infrastruktur und sind bequem mit der Usedomer Bäderbahn erreichbar.

Versteckter liegen die stillen Winkel Usedom. Man benötigt ein Auto oder gute Kondition für längere Radtouren. Wer jedoch den goldenen Mittelweg sucht zwischen ländlicher Abgeschiedenheit im Lieper Winkel oder im Usedomer Winkel und Betriebsamkeit in den Ostseebädern, sollte das Achterland besuchen.

Zwischen Achterwasser und Stettiner Haff hat man sich eine angenehme Ruhe und Beschaulichkeit bewahrt, ohne provinziell zu sein. Der Name stammt von „Achtern“, dem niederdeutschen Begriff für „hinten“ und bedeutet schlicht „Land hinter der Küste“. Tatsächlich gilt die Region als Hinterland der Dreikaiserbäder Bansin, Heringsdorf und Ahlbeck, ist von dort aus jedoch leicht zu erreichen.

Dörfer wie Sellin, Benz und Pudagla liegen male- risch am Schmollensee. Das macht sie, wie Reetzow und Korswandt am Gothensee, zum idealen Aus- flugsziel für Naturfreunde und Wanderer. Ein be- sonderes Highlight ist die landschaftlich abwech- slungsreiche Region, des als Usedomer Schweiz bezeichneten Teils des Achterlandes.

Erkunden sie die Gegend als Wanderer oder Fahrradfahrer. Nur so lässt sich diese einzigartige Natur und die zahl- reichen Impressionen einer reichen Ver- gangenheit wirklich erleben. Ausgeschilderte Rad- und Wanderwege sowie Naturlehrpfade erleichtern die Orientierung und geben Hinweise zu Sehenswertem.

Nordöstlich der Stadt Usedom, liegt der Usedo- mer Forst, der gemeinsam mit der Mellenthiner Heide eines der größten, zusammenhängenden Waldgebiete auf der Insel Usedom bildet.

Die Mellenthiner Heide liegt südlich der gleich- namigen Gemeinde, gehört zum Naturpark Usedom und erstreckt sich bis zum Stettiner Haff. Der Name darf nicht wörtlich genommen werden. Es handelt sich keineswegs um eine Heidelandschaft sondern um Kiefern- und Tan- nenwälder. Diese bilden gemeinsam mit dem angrenzenden Usedomer Stadforst und den Suckower Tannen die größte Waldfläche der Ostseeinsel.

In deren Zentrum bauten die Nationalsozialisten ein Munitionslager, dessen Bunker nach Kriegs- ende gesprengt wurden. Doch wegen der Muni- tionsüberreste blieb das Kerngebiet, in dem bis heute eine Firma für Munitionszerlegung betrieben wird, für die Öffentlichkeit gesperrt. Außerhalb dieser Sperrzone verläuft ein weitläu- figes Netz von Rad- und Wanderwegen, die man aus vorgenannten Sicherheitsgründen nach Mög- lichkeit nicht verlassen sollte. Die unfreiwillige Abgeschiedenheit des Gebietes hat jedoch auch seine positiven Seiten, so konnte sich hier ein ungestörtes Biotop für die Tierwelt entwickeln. So findet man hier noch den anderswo äußerst selten gewordenen Seeadler. Und seit Juli 2004 leben Wisente im Reservat bei Prätenow am Stettiner Haff.

Etwa 5 Kilometer südlich des Balmer Sees am Nordrand der Mellenthiner Heide befindet sich das Dorf Mellenthin. Erstmals erwähnt wurde es in einer Urkunde vom 15. März 1270 als Mildotitz. Heute hat das Dorf circa 260 Einwohner und bildet zusammen mit dem Ortsteil Dewichow und dem Nachbarort Morgenitz die Gesamtgemeinde Mellenthin.

Das Wasserschloss im Renaissancestil stammt aus dem Jahr 1577 und ist seit 2001 in Privat- besitz. Nach der Renovierung wurde im ehemali- gen Gutshof ein Restaurant mit Café eröffnet. Dort kann man an mittelalterlichen Ritterbuffets teilnehmen und die Räumlichkeiten im Oberge- schoss für Festlichkeiten mieten. Die benachbarte Backsteinkirche mit ihrem mittel- alterlichen Kreuzrippengewölbe zählt zu den schönsten Dorfkirchen auf Usedom. Sehenswert ist auch der slawische Ringwall im Eichenwald des knapp zwei Kilometer entfernten Naturschutz- gebietes Mellenthiner Os.

Dewichow liegt 5 Kilometer entfernt von Mellen- thin am Krieker See, einem Ausläufer des Achter- wassers. Erstmals urkundlich verzeichnet wurde es 1319 als Diwachow.

Anfang des 19. Jahrhunderts entstand auf dem ehemaligen Rittergut ein Gutshof, um den sich heute eine Reihe von Ferienwohnungen gruppiert. Reizvoll ist der Urlaub in dem 80-Seelen-Dorf vor allem für Naturfreunde, die zum Naturschutz- gebiet der Halbinsel Cosim am Balmer See wandern oder den nahen Schmollensee erkunden möchten.





Morgenitz mit seinen etwa 50 Einwohnern wurde 2005 ein Ortsteil der Gemeinde Mellenthin. Die erste Besiedlung reicht bis in die Steinzeit um 4500 vor Christus zurück, was prähistorische Grabfunde dokumentieren. Jünger sind die Mahlsteine aus der Bronzezeit, die man auf dem Kirchhof besichtigen kann. Urkundlich dokumentiert ist der Ort unter seinem slawischen Namen Murignevitz erstmals 1270, als das Dorf in den Besitz des Klosters Grobe kam, dessen Sitz 1309 nach Pudagla verlegt wurde. Von der 1318 gebauten Kapelle ist heute leider nichts mehr erhalten. Die jetzige Backsteinkirche stammt aus der Zeit um 1500. Beeindruckend sind der Westgiebel und der große Hünengrabstein auf dem Vorplatz. Unweit der Kirche befindet sich eine reetgedeckte Keramikwerkstatt. Deren Inhaber veranstalten jeden Sommer Ende Juli einen großen Töpfermarkt, der mittlerweile Besucher aus ganz Deutschland anzieht.

Am Rande der Mellenthiner Heide, nordöstlich der Stadt Usedom, begrenzt von Peenestrom und Achterwasser, liegt die Landzunge „Lieber Winkel“. Wälder, Feuchtwiesen, Weiden und Felder prägen die Landschaft. Man lebt vom Fischfang und der Landwirtschaft. Davon zeugen Dörfer wie Reestow, Grüssow und Quilitz mit reetgedeckten Fischerkaten und bäuerlichen Fachwerkhäusern. Im kleinen Hafen von Rankwitz liegen Fischkutler und Boote, deren Fang man frisch oder geräuchert in der Fischräucherei mit angeschlossenem Restaurant verspeisen kann. Wer mag, macht einen Abstecher zum nahe gelegenen Jungfernberg und genießt die schöne Aussicht über das Achterwasser bis zur Halbinsel Gnitz, oder man spaziert in den 500 Meter entfernten Ortskern und besucht den Heimathof Rankwitz. Dieses kleine Museum zeigt allerlei Gerätschaften des traditionellen Fischfangs und Kunsthandwerkliches. So hat die Herstellung von Webwaren eine lange Tradition im Lieper Winkel. Die Bewohner pflegen weiterhin ihre Bräuche, die, wie das Strohablegen bei Beerdigungen, bis in slawische Zeiten zurückdatieren.

Urkundlich erwähnt wurde die Gegend erstmals 1187, als Pommernherzogin Anastasia diesen Landstrich dem Kloster Grobe schenkte. Dessen Mönche rodeten die undurchdringlichen Wälder und trotzdem gab es bis ins 19. Jahrhundert keine Straßen. Die kleinen Weiler waren nur per Boot vom Achterwasser aus erreichbar. Heute liegt die stark befahrene B110 keine fünf Kilometer von Kriemke entfernt. Der Seebadrennweg verbindet die Stadt Usedom mit den Kaiserbädern an der Küste. Und selbst im winzigen Weiler Quilitz gibt es mittlerweile eine Feriensiedlung. Dennoch konnte sich dieser ruhige Winkel seinen ländlichen Charme auch im Zeichen des wachsenden Ostseetourismus bewahren. Das macht ihn zum idealen Urlaubsort für Naturliebhaber und all jene gestressten Großstadtmenschen, die bewusst den Kontrast zum quirligen Strandleben der Seebäder suchen. Wanderer und Radler, die ihr Hobby abseits der Hauptwege pflegen möchten, sind zum Beispiel in den Suckower Tannen an der richtigen Stelle.



Wahrzeichen des kleinen Ortes Suckow ist jedoch eine Eiche. Am Ortsausgang steht die Suckower Sockeleiche auf einem Hügelgrab. Zwanzig Meter ist sie hoch und mit einem Kronendurchmesser von fast dreißig Metern ein Riese und ein Methusalem unter den Bäumen. Über 800 Jahre soll dieses beeindruckende Naturdenkmal schon auf dem Buckel haben. Kein Wunder, dass der mächtige Stamm mittlerweile durch einen Bauchgurt gestützt werden muss. Das tut ihrer Schönheit keinen Abbruch. Der idyllische Platz bietet sich an für eine Ruhepause bei der Erkundung des beschaulichen Lieper Winkels. Dessen Bezeichnung geht übrigens auf einen anderen Baum zurück: die Linde. Die heißt auf slawisch Lipa und gab auch dem Hauptort ihren Namen. Liepe zählt rund 150 Einwohner, und die hier befindliche St-Johannis-Kirche, ein malerischer Backsteinbau aus dem Jahre 1216, ist die älteste Dorfkirche auf Usedom. Von hier aus kann man nach Grüssow spazieren und am Ufer des Achterwassers entlang weiter wandern bis Warthe. Dort endet nicht nur der Weg, sondern auch die Zeit scheint still zu stehen in dem Dörfchen mit nur 20 Einwohnern. Diese Abgeschiedenheit inspirierte angeblich den Wolgaster Dichter Phillip Otto Runge zum Märchen vom „Fischer und syner Frau“, das jener für die Sammlung der Gebrüder Grimm verfasste.

An der Nordspitze („Peenemünder Haken“) der Ostsee-Insel Usedom, nordwestlich des Seebades Karlshagen und am Übergang des Peenestromes in die Ostsee, liegt die kleine Gemeinde Peenemünde, die vom Festland aus direkt durch den Personen-Fährbetrieb von Freest und Kröslin oder über die Bahnstrecke Zinnowitz-Peenemünde mit Zügen der Usedomer Bäderbahn (UBB), zu erreichen ist.

Bekannt wurde Peenemünde durch die Heeresversuchsanstalt Peenemünde („Peenemünde-Ost“) und

die Erprobungsstelle der Luftwaffe „Peenemünde-West“ von 1936 bis 1945, deren Gelände bis 1952 als sowjetischer Marine- und Luftwaffenstützpunkt genutzt wurde.

Ganz Peenemünde ist ein Museumsdorf: Das Maritim Museum (U-Boot „Juliett U-461“) am Haupthafen (Tel. 038371-89054), das Museum – Spielzeug (en), Kinder- und Märchenwelten in der Museumsstr. 14 (038371-25656) und das HTM / Historisch-Technische-Museum im Kraftwerk (038371-5050).

Das einzigartige Windwatt am Peenemünder Haken betrachtet man am besten aus der Luft, denn es ist ein gesperrtes Vogelschutzgebiet. Gelegenheit zu Rundflügen bietet der Flugplatz Peenemünde in unmittelbarer Nachbarschaft. Der Flachwasserbereich zieht sich bis zwischen die Ostseebäder Karlshagen und Trassenheide. Er ist Zeichen für Landwerdung: Der Strand bei Karlshagen wird jährlich breiter und bietet gerade für Familien mit Kindern mit seinem großen „Nichtschwimmerbereich“ ideale Bedingungen.



Suckower Sockeleiche

Beim Stichwort Usedom denkt wohl fast jeder zuerst an Strandurlaub und Badefreuden. Viele Urlauber reisen natürlich auch speziell der Gesundheit wegen an die Ostsee. Das Klima ist milder und etwas reizbarer als an der Nordsee, was Allergikern und Menschen mit Asthma Linderung bringt. Schließlich hat das Kur- und Badewesen hier eine lange Tradition. So galt Deutschlands sonnenreichste Insel bereits zu Zeiten Kaiser Wilhelms II als die „Badewanne Berlins“.

Im Nordosten der Insel Usedom liegen die sogenannten Dreikaiserbäder Ahlbeck, Bansin und Heringsdorf direkt am Meer. Allen dreien gemeinsam ist die prächtige Bäderarchitektur. Wohl nirgendwo sonst kann man von der Strandpromenade aus so viele liebevoll restaurierte Villen bewundern. Umgeben von gepflegten Gärten und ausgedehnten Parkanlagen, versetzen diese Jugendstilbauten den Betrachter zurück ins 19. Jahrhundert. In der Villa Staudt war Kaiser Wilhelm tatsächlich öfter zum Tee. Die schneeweiße Villa Oppenheim wurde 1883 erbaut und inspirierte den Maler Lyonel Feininger zu einigen Zeichnungen.

Die Zeit als gekrönte Häupter und Künstler wie Thomas Mann in den Kaiserbädern zur Kur oder zur Sommerfrische weilten, ist längst Vergangenheit. Doch auf eine seltsame Art scheint noch ein wenig vom damaligen Glanz in der Gegenwart spürbar. Selbst die Jugendherberge residiert hier in einer malerischen Villa.

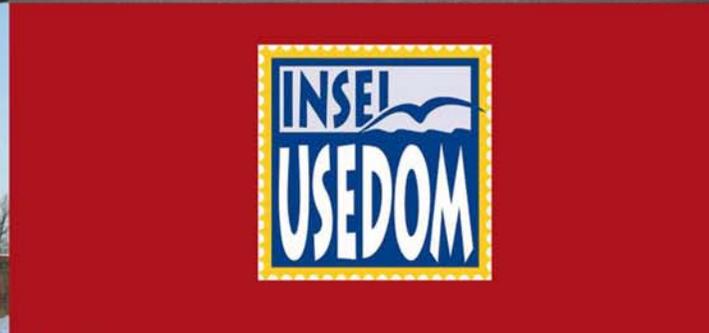
Das Kaiserbad Heringsdorf wirkt eben noch eine Spur eleganter, als seine beiden schönen Nachbarinnen und galt lange Zeit als Nizza des Ostens.

Heringsdorf besitzt die die längste Seebrücke Westeuropas. So manchen Nachtschwärmer dürfte die prachtvoll beleuchtete Pyramidenkonstruktion des Brückengebäudes erfreuen. Darin sind verschiedene Restaurants und Geschäfte, ein Kino sowie das Muschelmuseum untergebracht. Freunde der Astronomie können in klaren Sommernächten in der nahegelegenen Sternwarte den Himmel beobachten oder Fachvorträge besuchen. Wer sein Glück herausfordern möchte, kann dies in der einzigen Spielbank Usedom tun, dem Casino im Forum an der Strandpromenade.

Die Ahlbecker Seebrücke ist die älteste ihrer Art auf dem europäischen Festland und gilt als eine der prächtigsten überhaupt. Filmruhm erlangte das schneeweiße Kleinod übrigens durch Loriot's Komödie „Pappa ante portas“. Ein weiteres Schmuckstück ist auf dem Brückenvorplatz zu bewundern. Die historische Jugendstiluhr aus dem Jahr 1911 befindet sich direkt neben dem Konzertpavillon. Unweit davon lädt die Strandpromenade zum Flanieren ein.

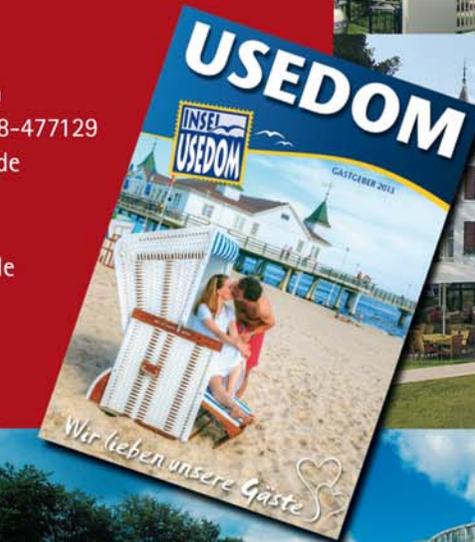
Besucher, die es sportlicher mögen, können auf dem Radweg, der direkt neben der Promenade verläuft, das idyllische Ostseebad erkunden.

Auch das kulturelle Angebot in den Kaiserbädern ist vielfältig, wie zum Beispiel die Literaturtage (20. - 23. März 2013) in Bansin oder die Musikfestivals im Kursaal von Heringsdorf.



Kontakt:
 Usedom Tourismus GmbH
 Waldstr. 1 | 17429 Seebad Bansin
 Tel: 038378-477110 | Fax: 038378-477129
 info@usedom.de | www.usedom.de

Hier erhalten Sie auch das aktuelle Gastgebermagazin



Usedom ist übrigens mit der höchsten Sonnenscheindauer Deutschlands gesegnet. Bei gutem Wetter lockt ein Bad in der Ostsee. Selbst in der Hochsaison dürfte sich auf dem 12 km langen und bis zu 70 m breiten Strand zwischen Bansin und Ahlbeck ein Ruheplätzchen finden lassen. An vielen Stellen kann man Strandkörbe mieten, Beachvolleyball spielen oder einfach nur den Strand und die Sonne während eines ausgiebigen Sonnenbades genießen. Es gibt eigene Strandabschnitte für FKK-Anhänger und für Urlauber mit einem Hund.

Wer aber einen der seltenen Regentage erwischt oder in der Nebensaison kommt, der genießt die Badefreuden eben in der OstseeTherme (Ahlbecker Lindenstraße), die von heilsamer „Heringsdorfer Jodsole“ gespeist wird. Für alle, die noch mehr für ihre Gesundheit tun wollen oder müssen, ist die Rehaklinik im Seebad Ahlbeck die richtige Adresse.

In östlicher Richtung grenzt Ahlbeck fast an das polnische Swinoujście. Das ehemalige Swinemünde ist das älteste der Usedomer Ostseebäder und ein lohnendes Ausflugsziel. Wer Polen näher erkunden möchte,

der kann ab der Seebrücke Ahlbeck mit dem Schiff zur Nachbarinsel Wollin fahren. Die anschließende Bustour führt durch den Nationalpark mit herrlicher Aussicht auf das Stettiner Haff bis zum Seebad Misdroy.

Lohnenswerte Ausflugsziele, die zum Wandern und Radfahren einladen, finden sich auch in der näheren Umgebung der Kaiserbäder. Nordöstlich von Bansin liegt das Naturschutzgebiet Mümmelensee mit seinen ausgedehnten Wäldern und dem Hochmoor. Ein speziell angelegter Naturlehrpfad gibt Auskünfte über die Artenvielfalt der heimischen Tier- und Pflanzenwelt. Die höchste Erhebung an diesem Küstenabschnitt bildet der Lange Berg mit 54 m Höhe, von dem man eine hervorragende Sicht über Usedom und Umgebung hat und bei gutem Wetter sogar die Silhouette Rügens erkennen kann.

Zu Naturbetrachtungen laden auch der Gothensee, welcher mit 600 ha der größte Binnensee der Insel ist, sowie das umliegende Naturschutzgebiet Thurbruch ein. Als einstiges Jagdgebiet der Pommerschen Herzöge haben hier heutzutage Wildgänse, Störche, Graureiher und Fischotter eine Rückzugsmöglichkeit gefunden.

In den Ostseebädern Karlshagen, Trassenheide und Zinnowitz, bietet der breite, feinkörnige Sandstrand mit großen Flachwasserzonen, vor allem Familien mit Kindern, ungetrübte Badefreuden ohne Risiko. Alle Gewässer haben eine sehr gute Badewasserqualität und wurden mit der blauen Flagge für sehr gute Sauberkeit ausgezeichnet.

Auch FKK-Anhänger haben ihren eigenen Bereich und Campingfreunde und Wassersportler kommen ebenfalls voll auf ihre Kosten. Sportschulen verleihen Kanus, Katamarane und Surfbretter.

Auch Naturfreunde kommen auf ihre Kosten. Genießen Sie Strandspaziergänge, entdecken seltene Tiere und Pflanzen auf dem Naturlehrpfad Ostseeküste, der durch Wiesen sowie eine Heide- und Moorlandschaft führt, wandern durch den Zinnowitzer Wald oder besuchen den größten Schmetterlingspark Europas, der über 2000 farbenprächtige Falter aus aller Welt und andere Insekten zeigt, wie die berühmte Vogelspinne. Liebhaber größerer Tiere sind auf dem Friesenhof an der richtigen Adresse. Von dieser Reitanlage mit Gasthof und Hotel aus werden auch Kutschfahrten angeboten. Wer all diese Schönheiten jedoch nicht zu Fuß erkunden möchte, der schwingt sich aufs Rad oder steigt am Bahnhof in die UBB (Usedomer Bäderbahn).

Eher ländlich geben sich die Nachbarbäder Zempin, Koserow, Loddin/Kölpinsee und Ückeritz, die sich als Usedomer Bernsteinbäder profilieren. An den Stränden ist der Bernstein immer wieder zu finden... Angeboten wird das „Gold der Ostsee“ auch auf der Schmuckmesse (5. Bernsteinmesse) vom 30.3. bis 6.4.2013, in Präsenz der Bernsteinprinzessin Mandy.

Unterkunft findet man auf großen Campingplätzen, in den zahlreichen Ferienwohnungen sowie einigen Hotels. Wer gerne Fisch mag, der kommt hier voll auf seine Kosten – und das nicht nur zu den Usedomer Heringswochen, die am 2. März 2013 beginnen und am 23. März in Koserow enden (6. Koserower Heringsfest).

Auch zur alljährlichen Erntezeit werden regionale Produkte und daraus gefertigte Köstlichkeiten präsentiert, z. B. lädt Loddin Anfang September zum Erntefest ein und Ückeritz Mitte September zum großen Kartoffelfest.

Doch diese vier Ostseebäder bieten ihren Gästen weitaus mehr, denn Romantiker kommen hier voll auf ihre Kosten. Die natürliche Umgebung ist einmalig auf der gesamten Insel und bietet Ihnen neben den Wäldern, den feinen, weiten Sandstränden und den umliegenden Wiesen, reichhaltige Möglichkeiten des Verweilens und Entdeckens. Das erkannte auch schon der Maler Hugo Scheele, der von 1921 bis zu seinem Tode 1960 in Zempin in der Waldstraße im Haus „Baltica“ wohnte und arbeitete.



Der Name „Uznoimia civitas“ wurde um 1125 von dem hier missionierenden Bischof Otto von Bamberg erstmals bezeugt und er bezieht sich auf die gleichnamige Kleinstadt im Südwesten der Insel. Vielleicht liegt Uznoimia das slawische Wort znoj für Strom – umströmt zugrunde. Der Name wandelt sich zu Uznoimi, Uznoim (1175), Uznam, Uznam, Uznam hin zum Usedom im Jahr 1420. Regionale Sagen begründen den Namen volksetymologisch mit dem Ausruf „O so dumm!“.

Mittelalter

Seit dem 10. Jahrhundert stand bei Usedom eine slawische Burgsiedlung. Die „Urbs Osna“ wurde um 1115/1119 von den Dänen zerstört. Mit der Namenserwähnung steht im Zusammenhang die Eroberung des Landstriches durch den ersten Herzog von Pommern, Wartislaw I. und die von ihm veranlasste Missionierung durch Bischof Otto von Bamberg. An die Annahme des Christentums durch die slawischen Großen der Insel und des angrenzenden vorpommerschen Festlandes am Pfingstsonntag des Jahres 1128 erinnert ein 1928 auf dem Burgwall von Usedom errichtetes Kreuz.

Eine Burg wurde um 1159 wieder aufgebaut und zugleich entstand eine planmäßige Stadt mit ihrem Markt. Bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts war der Ort Usedom eine der Lieblingsresidenzen der Herzöge von Pommern. Danach verlor er diese Bedeutung zugunsten von Wolgast und Stettin. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts begann nach jahrzehntelangen Kämpfen zwischen den slawischen Einwohnern und den Dänen die Einwanderung deutscher Siedler. Dadurch wurde die Insel dem deutschen Kulturraum angeschlossen. Es ent-

standen neue Dörfer mit Hufenverfassung und Dreifelderwirtschaft. Adlige deutscher und slawischer Herkunft ließen sich zu Lehnrecht nieder. An der Stelle der slawischen Großsiedlung Usedom entstand die deutsche Stadt Usedom, die 1298 lübisches Stadtrecht erhielt. Ein wichtiger Träger der neuen Kultur war die Kirche, allen voran das um 1155 in der Nähe von Usedom gegründete Prämonstratenserklöster, das 1308 nach Pudagla verlegt wurde. Dem Kloster gelang es während des Mittelalters beträchtliche Teile der Insel in seinen Besitz zu bringen. Es wurde im Zuge der Reformation im Herzogtum Pommern 1535 aufgehoben und in ein herzogliches Amt umgewandelt.

17. bis 18. Jahrhundert

1630 landete eine schwedische Armee unter Gustav II. Adolf bei Peenemünde. Damit begann das eigentliche Eingreifen des nordischen Königreiches in den Dreißigjährigen Krieg. In dessen Ergebnis fiel Usedom zusammen mit dem übrigen Vorpommern und dem gesamten Odermündungsgebiet einschließlich der Nachbarinsel Wollin an Schweden und wurde Teil von Schwedisch-Pommern. Der schwedische König

herrschte dort jedoch nur als Herzog von Pommern und das Gebiet blieb Teil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation. Weder jetzt noch bei späteren Besitzwechseln bis 1945 fand eine Vertreibung der ansässigen Bevölkerung statt. Zwischen 1648 und 1720 war die Insel Usedom mehrfach Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen zwischen Brandenburg-Preußen und Schweden. Im Ergebnis des Großen Nordischen Krieges (1700–1721) kam die bereits seit 1713 zusammen mit anderen vorpommerschen Gebieten unter preußischem Sequester stehende Insel endgültig an Preußen.

Im Zuge wirtschaftspolitischer Bestrebungen der preußischen Krone kam es bereits in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts zum Ausbau der bisher nur schwer passierbaren Swine, in dessen Ergebnis bis 1764 an deren Mündung eine neue Stadt, Swinemünde, entstand. Der neue Schifffahrtsweg sollte die Erreichbarkeit des Hafens Stettin von der von Schweden kontrollierten alten Zufahrt über den Peenestrom an Wolgast vorbei unabhängig machen.

19. Jahrhundert

1818 wurde als Teil der preußischen Verwaltungsreformen aus den beiden Inseln Usedom und Wollin der Landkreis Usedom-Wollin mit der Kreisstadt Swinemünde gebildet. Bereits wenige Jahre später, 1824 beziehungsweise 1825 begann der Badebetrieb in den Orten Swinemünde und Heringsdorf, denen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts noch Koserow, Zinnowitz und Ahlbeck folgten.

Die große Zeit der Seebäder, die Usedom überregional bekannt machten, begann erst nach der Reichsgründung. Mit dem Bau der Kaiserfahrt wurde ein Teil der Insel im Südosten mit dem Dorf Kaseburg abgeschnitten und zur Insel zwischen dem Kanal und der Swine.

Im 19. Jahrhundert hatte die Insel durch ihre relative Nähe zu Berlin eine so große touristische Bedeutung (Kaiserbäder), dass 1876 als Abzweig von der Bahnlinie Berlin–Prenzlau–Stralsund eine direkte Bahnlinie von Berlin nach Ahlbeck und Swinemünde gebaut wurde. Von dieser Bahnlinie ist außer dem Bahndamm und einigen Bahnhofsgebäuden nur noch die eindrucksvolle Ruine der stählernen Hubbrücke Karnin erhalten.

20. Jahrhundert

Im Zweiten Weltkrieg befanden sich in Peenemünde die Heeresversuchsanstalt Peenemünde, ein Testgelände für Raketen, die Erprobungsstelle der Luftwaffe Peenemünde-West und in Swinemünde ein Marinestützpunkt. Diesen drei Anlagen galten die Luftangriffe der Royal Air Force und der United States Army Air Forces der Jahre 1943 bis 1945, wobei der Angriff auf Swinemünde in den Mittagsstunden des 12. März 1945 furchtbare Opfer unter den sich dort stauenden Flüchtlingen aus dem Osten anrichtete. Sie wurden in Massengräbern auf dem Golm, einer Anhöhe bei Kamminke, direkt an der heutigen Grenze, beigesetzt, wo sich heute eine Gedenkstätte befindet. Im Jahr 2005 eröffnete der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge hier außerdem eine internationale Jugendbegegnungsstätte.

Auf der Potsdamer Konferenz wurde mit der Festlegung der deutsch-polnischen Grenze die Unterstellung Swinemündes unter polnische Verwaltung beschlossen. Die offizielle Übergabe durch den Landrat des Kreises Usedom-Wollin (ab da nur noch Kreis Usedom) erfolgte am 6. Oktober 1945 im Beisein von Vertretern der sowjetischen Besatzungsmacht. 1950 erkannte die DDR im Görlitzer Abkommen die neue Grenze an, 1990 auch das wiedervereinigte Deutschland.

Von 1945 bis 1952 bestand der bei Deutschland verbliebene Teil der Insel in administrativer Hinsicht als Kreis Usedom in der Sowjetischen Besatzungszone weiter. Sitz der Kreisverwaltung war vom Oktober 1945 bis März 1946 Bansin, danach Ahlbeck, wohin bereits im Oktober 1945 die vorher in Swinemünde ansässige sowjetische Kreiskommandantur verlegt worden war. Mit der Verwaltungsreform vom Sommer 1952 entstand aus dem Kreis Usedom und Teilen des angrenzenden Festlandes, die vorher zum Kreis Greifswald gehört hatten, der neue Kreis Wolgast mit Sitz der Kreisverwaltung in der gleichnamigen Stadt. Dieser Kreis bestand bis zur Kreisgebietsreform des Jahres 1994. Dann wurde er mit den Kreisen Anklam und Greifswald zum Landkreis Ostvorpommern zusammengeslossen, dessen Sitz die Stadt Anklam war. Seit der Kreisgebietsreform 2011 gehört die Insel zum Landkreis Vorpommern-Greifswald.

Der Fremdenverkehr blieb nach dem Zweiten Weltkrieg neben Landwirtschaft und Fischerei ein wichtiger Wirtschaftszweig. 1953 wurden die meisten

privaten Hotels und Pensionen in der „Aktion Rose“ beschlagnahmt beziehungsweise enteignet. Volkseigene Betriebe aus der ganzen DDR, der Feriendienst des FDGB und staatliche Institutionen übernahmen die Einrichtungen.

Viele Inselbewohner fanden als Pendler Arbeit in Wolgast auf der Peene-Werft, die in der Zeit der DDR hauptsächlich Rüstungsaufträge erledigte. Daneben war das Militär ein wichtiger Arbeitgeber. Im Norden der Insel übernahm die NVA von den Sowjets die alten Militäranlagen in Peenemünde und Karshagen, die zu einem Marine- und Luftwaffenstützpunkt wurden. Weiterhin gab es Einheiten der NVA in Pudagla und der Roten Armee in Garz. Des Weiteren gab es von 1988 bis 1990 ein Fliegerausbildungsgeschwader der NVA in Garz. Nach 1990 wurden alle Armeestandorte aufgelöst. Daneben bestanden auch kleinere Wirtschaftszweige wie die Erdölförderung in Lütow.

Hauptwirtschaftsfaktor seit 1990 ist der Tourismus, wobei insbesondere in alten Badeorten mit Reminiszenzen an die Vergangenheit vor 1933 Werbung gemacht wird, zum Beispiel mit den Kaiserbädern als Bezeichnung für Ahlbeck, Bansin und Heringsdorf.



Traditionelle Wintervertreibung: Hamburger Osterfeuer

In Hamburg und an der Elbe haben Osterfeuer eine lange Tradition. Am Oster-samstag werden wieder zahlreiche Osterfeuer entzündet und Feste gefeiert. Hier erhalten Sie einen Überblick über die schönsten Plätze. Genaue Termine sind z. Zt. Jedoch noch nicht bekannt – voraussichtliche Termine in Anlehnung an die Osterfeuer vorheriger Jahre sind:

- Wittenbergen, Am Falkensteiner Ufer, ab 19 Uhr
- Oldenfelde, im Hanni Park (bei den Kleingärten), ab 17Uhr
- Blankenese, am Jollenhafen, ab 19 Uhr
- Horn, Horner Rennbahn, Beginn bei Anbruch der Dunkelheit, Kinder-Osterfeuer , 17 Uhr
- Kirchsteinbek, Wiese am Mühlengelände Neubauer, ab 19 Uhr
- Langenhorn, Neubergerweg 158, ab 19 Uhr
- Niendorf, Niendorfer Gehege, ab 19 Uhr
- Öjendorf, Im Öjendorfer Park./ Reinskamp/Driftredder, ab 18.30 Uhr
- Rahlstedt, Dreieckskoppel -Saseler Straße, ab 18.30 Uhr, Kinder-Osterfeuer, 18 Uhr
- Wandsbek, Vereinsheim Wandsbeker Turnerbund, Kneesestraße, ab 20 Uhr, Kinder- Osterfeuer, 18 Uhr
- Wellingsbüttel, Schulteßdamm, ab 19 Uhr

(Alle Angaben ohne Gewähr)

Osterfeuer haben eine lange Tradition. Schon die alten Ägypter entzündeten große Scheiterhaufen, um die Sonne auf die Erde zu locken und den Winter zu vertreiben. Dieser Brauch wurde später von den Christen fortgeführt. In der Osternacht wird ein kleines Feuer entfacht – das Osterfeuer – und von einem Priester gesegnet. Nachdem sich die Gemeinde um das Osterfeuer versammelt hat, entzündet der Priester am Feuer die Osterkerze, die dann in die dunkle Kirche getragen wird. Die brennende Kerze symbolisierte Christus als Licht der Welt. Doch auch ohne religiösen Hintergrund, ist diese Sitte in Hamburg erhalten geblieben.

TIPPS



Vom 22. März. bis zum 21. April 2012 öffnet das größte Volksfest des Nordens wieder seine Pforten.

Attraktionen für Jung und Alt, regionale Spezialitäten und Sonderangebote bei vielen Fahrgeschäften laden die ganze Familie zu einem Besuch ein.

Informationen unter:
www.hamburgerdom.de

87. Internationale Fachmesse für Hotellerie, Gastronomie, Gemeinschaftsverpflegung, Bäckereien und Konditoreien
8.–13. März 2013, 10–18 Uhr
internorga.com



Die lange Nacht der Museen in Hamburg

Die 13. Lange Nacht der Museen am 13. April 2013 lädt zur Entdeckertour ein und bietet ihren Besuchern jedes Jahr aufs Neue ein vielfältiges kulturelles Programm in den teilnehmenden Museen.

Die Lange Nacht der Museen hat sich zum Erfolgsevent entwickelt. Bis zu 30.000 gut gelaunte Besucher stürmen jedes Jahr die Hamburger Museen. Ein Grund dafür ist sicher das umfangreiche und unterhaltsame Programm, bei dem für jeden etwas dabei ist – für die Kunstliebhaber wie für diejenigen, die sonst nie oder selten ins Museum gehen. Interessante Ausstellungen, spannende Führungen, lustige Mottos, unterhaltsame Vorträge: die Besucher können an mehr als 600 verschiedenen Veranstaltungen in 53 Museen teilnehmen.



42,195 km durch Hamburgs Straßen – am 21. April 2013 findet der Haspa Marathon, eines der größten Sportereignisse der Hansestadt Hamburg, statt.

Mehr als 20.000 Starterinnen und Starter haben den Lauf unter den zehn größten Marathons der Welt etabliert. Hunderttausende Fans an der Strecke sorgen für eine Riesenparty von der Elbchaussee bis nach Ohlsdorf! Seit über 20 Jahren bietet der Hamburger Marathon die bunte Mischung, die mittlerweile so viele Sportevents auszeichnet. Profis und Amateure gehen gemeinsam an den Start.

Während die Weltelite nach etwas mehr als zwei Stunden die Ziellinie überquert, können die zahlreichen Freizeitsportler bis zu sechs Stunden auf dem harten Hamburger Asphalt unterwegs sein. Besonders ihnen gilt die unermüdliche Anfeuerung des Hamburger Publikums, das mit selbst gemalten Plakaten, Tröten und Rasseln schon so manchen erschöpften „Marathoner“ ins Ziel getragen hat.

Der Streckenverlauf nimmt dabei alle wichtigen Ecken der Stadt mit. Der Hamburger Kurs gilt als eine der schönsten Strecken der Welt. Der sportliche Wettkampf wird mittlerweile von einem riesigen Volksfest eingerahmt. Hunderttausende Hamburger feiern zunächst die Weltelite beim Kampf um Spitzenzeiten und Prämien – und im Anschluss Tausende Hobbyläufer, für die das Erreichen der Ziellinie schon ein Sieg ist.



Polizei-orchester Hamburg

Stresemannstr. 341 | 22761 Hamburg
040-4286-59701 | lbp7@polizei.hamburg.de

Konzertübersicht der öffentlichen Auftritte

- Freitag, 1. März 2013 – 10:30 Uhr
Seniorenmesse im CCH
 - Sonntag, 24. März 2013 – 11:00 Uhr
Konzert im Ohnsorg-Theater*
 - Donnerstag, 11. April 2013 – 14:00 Uhr
Seniorenveranstaltung im Lichtwarkhaus, Holzthude
 - Sonntag, 28. April 2013 – 11:00 Uhr
Stadtfest auf dem Langenhorner Markt
- Änderungen vorbehalten
*Karten nur über den Veranstalter

Christian Friedrich Hebbel wurde am 18. März 1813, im Jahr der Völkerschlacht bei Leipzig, die Europa verändern sollte, geboren. Als Sohn eines Maurers verbrachte er eine harte, entbehrensreiche Kindheit, die er mit seinem Bruder Johann teilte. Nach dem Verlust des eigenen kleinen Hauses infolge einer übernommenen Bürgschaft erfolgte der gesellschaftliche Abstieg in die letzte „Klasse“ der Dorfgemeinschaft. Bestrafungen durch den Vater waren an der Tagesordnung. „Die Armut hatte seine Seele eingenommen.“

Friedrich Hebbel



Nach dem frühen Tod des Vaters gelangte Friedrich von der warmherzigen Mutter „Krischan“ genannt über die Vermittlung der Lehrerrfrau zum Kirchspielvogt Mohr als Laufbursche. Danach stieg er zum Kirchspielschreiber auf – mit eigener Schreibstube. Zum Gesinde gehörig hatte er seine Bettstatt mit dem Kutscher unter der Treppe der Kirchspielvogtei vom 14. bis 21. Lebensjahr zu teilen. Die Bibliothek des „Prinzipsals“ aber stand ihm offen. In einer Scheune gründete er sein Theater, und hegte damals den Traum Schauspieler zu werden.

Erst die Schriftstellerin Amalie Schoppe, die zuerst einige Gedichte von Hebbel veröffentlicht hatte, holte ihn nach Hamburg, um ihm die versäumten Studien nachholen zu lassen.

Fortan wurde er von „Gönnern“ und an „Freitischen“ verköstigt, am Leben erhalten. Im Kreise Schoppes lernte er Elise Lensing kennen, die ihm, fast zehn Jahre älter als er, Freundin, Gefährtin und Trösterin während der Studien- und Hungerjahre wurde. Den Lehrberuf, den sie erlernt hatte, übte sie nur kurz aus, hatte danach einen „Tabakladen“ und einige Zeit auch eine Dienstmagd beschäftigt.

Auf Wunsch Amalie Schoppes begann Hebbel ein Jurastudium, das er bald abgebrochen hatte.

Er teilte „nach allgemeiner Erfahrung“ seine Meinung über „Justitia“ mit den Dichtern Georg Büchner und Anton Wildgans, denen es unmöglich war, einen „Richterberuf“ auszuüben. Hebbels Studien führten ihn über Heidelberg, Straßburg und Stuttgart nach München. Dort angekommen, hatte er sich entschlossen, Philosophie zu studieren, nachdem er vorher „mal mit diesem, mal mit jenem Ringelhäubchen“ herumgelaufen war.

Amalie Schoppe



Hier in München hatte er das Glück im Studenten Emil Rousseau einen wahren engen Freund zu finden. Doch gleichzeitig mit der Nachricht vom Tode seiner Mutter wurde ihm dieser Freund durch plötzlichen Tod entrissen. Selbstvorwürfe quälten ihn, begleitet von der Trauer um den Verlust.



Der Vater Emil Rousseaus, der hohes Ansehen genoss, ermöglichte Hebbel die Einreichung einer Inauguraldissertation an der Universität Erlangen, wo er laut Urkunde zum Magister der Künste und Wissenschaften und Doktor der Philosophie promovierte. Allerdings konnte er das Dokument nicht einlösen, da wieder Geld fehlte.

Erst aus Wien bekam er die Möglichkeit, die Urkunde zu erhalten. Von München nahm Hebbel Abschied im März 1840. Dorthin kam er immer wieder gerne zurück.

Auf der größtenteils zu Fuß zurückgelegten Wanderung von München nach Hamburg ohne Wintermantel, sein kleines Hündchen – ein Geschenk Emil Rousseaus – lange Strecken unter dem Rock tragend, erreichte er schwer krank Hamburg. „Nur ein Stern, Elise!“ Elise Lensing pflegte Hebbel gesund – und sein Hündchen. Kaum genesen entstand sein erstes Drama „Judith“, kurz danach „Genoveva“. Julius Campe fand sich als Verleger und blieb es fortan. Da in Hamburg keinerlei

Aussicht auf einen Lehrstuhl als Lebensunterhalt für sich und Elise mit seinem Sohn Max bestand, wandte sich Hebbel an seinen Landesherrn König Christian VIII von Dänemark um Unterstützung. Dieser bewilligte Hebbel ein Reisestipendium auf zwei Jahre, das ihn über Paris, Rom und Neapel führte.



In Paris vollendete er sein Drama „Maria Magdalena“, das erste Trauerspiel im kleinbürgerlichen Milieu – in die Zukunft weisend! (Bis heute das am meisten gespielte Werk Hebbels).

Die Neuentdeckung der „Nibelungen“ erfolgte erst um das Jahr 1984 (Berlin und Graz) nach einer stillen Periode nach dem 2. Weltkrieg, mit großem Erfolg.



„Judith“ nimmt eine Sonderstellung ein. Der Bogen der großen Frauengestalten spannt sich über „Agnes Bernauer“ bis zu „Herodes und Marianne“. Die zeitgenössische Oper nach Hebbel von Siegfried Mattus

1987 wurde in Berlin mit großem Erfolg aufgeführt. Eine Wiener Festwochenaufführung musste wegen Erkrankung der Hauptdarstellerin abgesagt werden.

In Paris fand Hebbel einen Führer und Begleiter in Felix Bamberg, späterer Konsul in Nizza, Herausgeber von großen Teilen aus Hebbels Nachlass. In Paris erreichte ihn auch die Nachricht vom Tod seines kleinen Sohnes Max. Von Selbstvorwürfen gepeinigt, und um Elise Trost zu sein, schrieb er ihr, sie möge sofort nach Paris kommen und sie würden vor der „Mairie“ (dem Rathaus) die Ehe schließen. Elise zögerte wegen der Strapazen einer Reise. Bamberg als Freund, malte Hebbel die Folgen einer übereiten Heirat aus. Hebbel teilte bisher sein Stipendium mit Elise und seinem Sohn, doch wie sollte die Zukunft werden?

Am 26. September 1844 schrieb Hebbel in sein Tagebuch: „...Paris wird immer der Mittelpunkt meiner Wünsche bleiben. Lebe wohl, du schöne herrliche Stadt, die mich so gastfreundlich aufnahm! Empfange meinen wärmsten Segen! Blühe länger als alle Städte der Welt zusammengenommen.“

Auf der Reise nach Rom schrieb er sein originelles „Diarium“. Seine ständigen Begleiter waren auch in Rom Krankheit und Geldnöte, doch wieder fand er

einen Freund, den Maler Louis Gurlitt aus Altona. Wunderbare Gedichte und Epigramme entstanden, doch sein begonnenes Drama „Moloch“ wollte nicht fortschreiten. Seine Vision war ein Melodram, Text und Musik gleichrangig in der Vertonung von Robert Schumann. Von Schumann stammt die Oper „Genoveva“ und weitere Vertonungen nach Hebbel. Es gibt über 200 Hebbel-Vertonungen, die bekanntesten von Johannes Brahms, Peter Cornelius, Max Reger u. a.

Neapel und der Vesuv machten auf Hebbel einen besonderen Eindruck. Sie inspirierten ihn zu tief empfundenen Naturschilderungen, die bis heute jeden Leser fesseln. Da das Reisestipendium nicht verlängert wurde, stand wieder ein Abschied bevor, diesmal aus Neapel. Ein Vergleich mit Goethes Eindrücken, der immer wieder angestellt wird, trifft daneben, berücksichtigt man Hebbels vollkommen andere Lebensumstände. Unvergesslich bleiben ihm das gewaltige Erlebnis des Feuer speienden Vesuvs und die Frauen von Neapel, denen er mit seinem Gedicht „Venerabile in der Nacht“ huldigt.

„...im Ganzen bestätigte sich mir die allgemeine Erfahrung, dass man in Italien etwas zurücklässt, was man nur dort loswird, und aus Italien etwas mit fortnimmt, was man nur dort erlangt. Auch ich datiere seit meinem römischen Aufenthalt eine neue Epoche.“

Noch immer war Hebbel mit Elise und seinem zweiten Sohn Ernst, den sie geboren hatte, brieflich verbunden, doch die Entfremdung war längst eingetreten. Hebbel hatte ein anderes Leben kennen gelernt! „...nicht mehr von allem ...ausgesperrt zu sein, wie ein Hund.“

So beschloss er, nicht mehr nach Hamburg zurückzukehren, wo er als Dichter keine Zukunft sah. Sein erstes Ziel sollte Wien sein, um Fuß fassen zu können. Danach wollte er es in Prag, weiter in Berlin oder Leipzig versuchen.

An sich selbst – und ein Wunder – glaubte er noch! „...es muss geschehen, wenn ich nicht zugrunde gehen soll!“

Und es geschah in WIEN.



Carl Hagenbeck

einen offenen Tierpark ohne Gitter, auf den er 1896 auch ein Patent erwarb. Im selben Jahr trat er mit seinem „Thierzirkus“ auf der Berliner Gewerbeausstellung auf. Der Zirkus wurde 1905 nach dem Kauf durch einen amerikanischen Zirkus zum Circus Hagenbeck-Wallace. Carls jüngerer Bruder Wilhelm Hagenbeck (1850–1910) betrieb ebenfalls einen Zirkus, der später von Wilhelms Söhnen Willy (1884–1965) und Carl (1888–1949) weitergeführt wurde.

Am 5. Mai 1907 eröffnete Hagenbeck in Stellingen, nördlich von Hamburg, auf Grundlage seines Patentes den ersten gitterlosen Zoo der Welt, der noch heute als Tierpark Hagenbeck existiert. Diese Gründung stand in Konkurrenz zu dem noch bis 1930 existierenden Zoologischen Garten in Hamburg und wurde ab 1909 von einer Mehrzahl der deutschen zoologischen Gärten boykottiert, wovon konkurrierende Tierhändler, wie zum Beispiel die Nachfahren von Ludwig Ruhe, profitierten. 1911 wurde Hagenbeck gemeinsam mit dem damaligen Publikumsliebbling, dem Walross Pallas, in Auftrag der Hamburger Kunsthalle von dem Maler Lovis Corinth porträtiert, das entstandene Bild Porträt Carl Hagenbeck mit dem Walroß Pallas ist heute noch Bestandteil der Sammlung der Hamburger Kunsthalle.



Carl Gottfried Wilhelm Heinrich Hagenbeck wurde am 10. Juni 1844 in Hamburg geboren und verstarb ebenda vor 100 Jahren, am 14. April 1913. Er war ein Tierhändler, Völkerschauausrichter und Zoodirektor; revolutionierte und beeinflusste weltweit die Zooarchitektur durch die Erfindung naturalistischer Freigehege.

Sein Vater, der Fischhändler Gottfried Claes Carl Hagenbeck (1810–1887), begann 1848 in Hamburg einen mit Tierschauen verbundenen Tierhandel, den Carl Hagenbeck 1866 übernahm und zum größten Geschäft der Art in Deutschland ausbaute. Anfangs schickte er vier bis fünf Expeditionen pro Jahr nach Afrika zum Tierfang, später in die ganze Welt. Ebenso lieferte er in die Menagerien von Kaisern und anderen Herrschern. Seit 1874 richtete er auch Völkerschauen aus, in denen für das weiße Publikum in immer gewaltigeren Ausmaßen Angehörige außereuropäischer Völker zur Schau gestellt wurden.

Hagenbeck eröffnete 1887 einen Zirkus: Carl Hagenbecks Internationaler Circus und Singhalesen-Karawane, der später als Hagenbeck's Zoologischer Circus firmierte. 1890 führte er die zahme Dressur von Wildtieren ein und plante



Carl Hagenbeck wurde in Hamburg auf dem Friedhof Ohlsdorf beigesetzt. Auf seinem Grab liegt schlafend der bronzene Löwe Triest, das Lieblingstier Carl Hagenbecks. Der Löwe hatte ihm einmal das Leben gerettet, als Hagenbeck im Freigehege gestolpert und von einem Tiger angegriffen worden war. Die Skulptur wurde geschaffen von Josef Franz Pallenberg, dem Künstler, der auch die Tierplastiken zum Eingangstor des Tierparks entwarf.

Am 5. Mai 1994 gab die Deutsche Bundespost einen Sondermarken-Block zu seinem 150. Geburtstag und dem 150-jährigen Bestehen des Berliner Zoos heraus.

Da um 1870 das Interesse an Zoos langsam zurückging, griff Hagenbeck die Idee des befreundeten Malers Heinrich Leutemann auf und ließ Tiere aus dem hohen Norden von Samen (Lappen) begleiten. Da sich viele Schaulustige einfanden, um sich die „Fremden“ anzusehen, produzierte Hagenbeck bis 1913 54 solcher Ausstellungen, in denen große Gruppen von Menschen aus den traditionellen Tierfanggebieten – meist aus Afrika und Südostasien – ausgestellt wurden. Kommerziell waren die Völkerschauen überaus erfolgreich. In keinem Verhältnis dazu standen die geringen Entlohnungen der Dargestellten, die häufig unter falschen Versprechungen angeworben wurden. Schwarze Afrikaner, die als „halbzivilisiert“ bezeichnet und in Völkerschauen ausgestellt wurden, erfuhren auffälligerweise eine noch einmal deutlich schlechtere Behandlung als Afroamerikaner, die im kaiserzeitlichen Deutschland z. B. als Musiker auftraten.

Zur Zeit der Völkerschauen waren viele in Deutschland und Europa der Meinung, man sei berechtigt, „fremde“ Menschen in Zoos auszustellen, wie Hagenbeck es in großem Umfang tat. Die Ausstellungen wurden so organisiert, dass sie der stereotypen Wahrnehmung der ausgestellten „Völker“ durch die weißen Europäer entsprachen und diese bestärkten. Die dazugehörigen Werbemedien verfolgten den Zweck, die „Überlegenheit“ der Europäer gegenüber den ausgestellten Kulturen

auch sprachlich darzustellen. Den Völkerschauen wurde häufig ein wissenschaftlicher Anstrich verliehen; in der Folge erhielt Hagenbeck die Ehrenmitgliedschaft einer anthropologischen Gesellschaft.

Die Völkerschauen traten mit dem Anspruch auf, das Leben der dargestellten Völker „authentisch“ zu repräsentieren. Während der Besuchszeiten mussten die Dargestellten Tänze und Rituale aufführen, die in der Schaustellung allerdings ihres Kontextes in den Kulturen der Dargestellten enthoben wurden. Tatsächlich vermittelten die Völkerschauen ein exotisches Bild, das einen entscheidenden Einfluss auf die europäische Wahrnehmung des Fremden ausübte. Einige Kritiker Hagenbecks und der Völkerschauen vertreten daher die Ansicht, die Völkerschauen hätten den Zweck verfolgt, die deutsche Bevölkerung für den Kolonialismus einzunehmen. Die Inhalte der in hunderttausendfacher Auflage herausgegebenen Begleitpublikation Carl Hagenbeck's illustrierte Tier- und Menschenwelt standen im Zusammenhang mit dem in Deutschland nach dem Verlust der Kolonien verbreiteten Kolonialrevisionismus. Balthasar Staehelin schreibt dagegen: „Der koloniale Aspekt der Völkerschauen in den Zoologischen Gärten tritt weniger in einer offenen Propaganda für den Kolonialismus zu Tage, sondern äußert sich in der Formierung einer Denkhaltung, die Tiergärten und außereuropäische Menschen assoziativ und unreflektiert verknüpft.“



Heute, 100 Jahre nach dem Tod von Carl Hagenbeck, ist „sein“ Tierpark, die grüne Oase mitten in Hamburg, noch immer ein beliebtes Ausflugsziel für Besucher jeden Alters.



2013 - ein großes Jubiläumsjahr

für die Hamburgische Staatsoper

Hamburgische Staatsoper

Die erste Bürgeroper Deutschlands

Über 335 Jahre ist es her, dass kunstliebende hanseatische Kaufleute in Hamburg ein Opernhaus gründeten. Am 2. Januar 1678 wurde das neue Musiktheater zwischen Jungfernstieg und Colonnaden mit dem biblischen Singspiel „Adam und Eva“ von Johann Theile eröffnet. Das Theater, von außen ein schlichter Fachwerkbau, innen mit Logen, Parterre und Galerie versehen, war das erste öffentliche Opernhaus Deutschlands: Wer Eintritt zahlte, hatte Zutritt – während sich anderswo nur der Adel an der noch recht neuen Kunstform erfreuen konnte. Schon damals verfügte das Theater über eine eindrucksvolle Bühnentechnik: Lichteffekte durch transparente Kulissen nach dem Prinzip einer „Laterna Magica“ entzückten das Publikum ebenso wie bunte Feuerwerke. Die „Bürgeroper“ entwickelte sich rasch zum führenden musikalischen Zentrum des Barocks, hier wirkten Georg Friedrich Händel, Johann Mattheson, Georg Philipp Telemann und Reinhard Keiser. Ein knappes Jahrhundert später wurde 1765 am Gänsemarkt das „Ackermansche Comödiantenhaus“ eröffnet, neben Musiktheater und Ballett stand hier auch noch Schauspiel auf dem Programm. Vor allem Gotthold Ephraim Lessing war es zu verdanken, dass sich das Comödiantenhaus bald „Deutsches Nationaltheater“ nannte und sich die Werke von Schiller, Goethe, Shakespear und Lessing selbst auf dem Spielplan fanden. Ende des 18. Jahrhunderts lieferten sich Sprechbühne und Oper einen erbitterten Konkurrenzkampf, die Gunst des Publikums schwankte beständig von der einen zur anderen Sparte. Im Lauf der Zeit setzten sich aber immer mehr die passionierten Musikliebhaber durch, die forderten: „Gebt Opern oder wir sterben!“

Der Schinkel-Bau mit neuer Fassade und Attika von 1874, Aufnahme vor 1900



2013 ist für die Opernwelt ein besonderes Jahr. Drei große Jubiläen stehen an: die zweihundertsten Geburtstage von Giuseppe Verdi und Richard Wagner sowie der hundertste Geburtstag von Benjamin Britten. Unter dem Motto „Wagner – Verdi – Britten 2013“ feiert auch die Staatsoper Hamburg in den Spielzeiten 2012/13 und 2013/14 die drei großen Komponisten und bringt je eine Neuproduktion eines Werkes von jedem Komponisten heraus gefolgt von einem weiteren überraschenden musikalischen Projekt.

Den Auftakt macht die konzertante Premiere von Richard Wagners Frühwerk „Rienzi, der Letzte der Tribunen“ in der Laeiszhalle mit Christian Franz in der Titelpartie. Dann folgen drei Wochen „Wagner-Wahn“: Opernchefin und Generalmusikdirektorin Simone Young dirigiert vom 12. Mai bis 2. Juni 2013 alle zehn Hauptwerke in exemplarischen Inszenierungen von Peter Konwitschny, Ruth Berghaus, Robert Wilson, Harry Kupfer, Claus Guth und Marco Arturo Marelli mit herausragenden Solisten.

Alle zehn Vorstellungen kann man günstig mit der „WahnCard 200“ erleben, die 40% Ermäßigung auf den Kartenpreis bietet (Platzgruppen 1-5). Giuseppe Verdi wird im Februar 2013 mit einer Neuproduktion von „La Traviata“ gewürdigt, mehr Musik vom Großmeister der italienischen Oper wird dann im Herbst 2013 bei einem außergewöhnlichen Projekt zu erleben sein. Und mit „Gloriana“ komplettiert Simone Young ihren erfolgreichen Britten-Zyklus, Premiere ist im März 2013. Benjamin Britten komponierte das Werk 1953 zu den Krönungsfeierlichkeiten von Queen Elisabeth II. Zum 100. Geburtstag des Komponisten zeigt die Staatsoper die Oper als Hamburger Erstaufführung. Ein weiteres Werk Brittens wird 2013/14 auf dem Spielplan stehen.

Infos: www.hamburgische-staatsoper.de

Opernstars und Primaballerinen im „Stadt-Theater“

1827 wurde ein neues Opernhaus am Platz der heutigen Staatsoper an der Dammtorstraße eingeweiht. Das „Stadt-Theater“ mit über 2500 Plätzen entstand nach Plänen von Carl Friedrich Schinkel.



In ihm wurden zunächst nicht nur Opern gespielt, sondern hier traten auch Zauberkünstler und andere exotische Schausteller auf. Die Entwicklung zum reinen Musiktheater war jedoch nicht mehr aufzuhalten, immer mehr große Namen verbanden sich mit dem Opernhaus in Hamburg. 1830 gab der „Teufelsgeiger“ Niccolò Paganini sein erstes Hamburg-Konzert, Richard Wagner inszenierte 1844 seinen „Rienzi“, und mit „Nabucco“ wurde erstmals eine Verdi-Oper in Deutschland auf die Bühne gebracht. Berühmte Sängerinnen wie Jenny Lind sorgten für Furore – ihre begeisterten Anhänger organisierten ihr zu Ehren sogar einen Fackelzug um die Alster. Auch Primaballerinen wie Fanny Elßler und die dänische Tänzerin Lucile Grahn fanden großen Anklang beim Hamburger Publikum und bei den Kritikern. „Die Costümbilder einer Elßler, Grahn usw. sind durchaus sittig“, befand ein Kritiker und eine Hamburger Zeitung schrieb poetisch über den frenetischen Applaus, den die Tänzerin stets für ihre Auftritte erntete: „Fanny Elßler kann bei uns stets auf wahre Gemüts-Zuneigung

rechnen. Die Kränze, die man ihr zugeworfen, werden frisch bleiben, denn es netzt sie ein köstlicher Thau: Freuden-tränen Erquickter.“

1854 geriet das Opernhaus in eine bedrohliche Krise und verlor ein Drittel seiner Besucher – erstmals benötigte man Subventionen seitens der Politik. Als Retter in der Not erwies sich Bernhard Pollini, der das „Stadt-Theater“ 1873 pachtete. Er renovierte das Theater, ließ das Haus im Glanz der Gründerzeit erstrahlen und ermöglichte die erste elektrische Beleuchtung. 1891 übernahm Gustav Mahler für sechs Jahre den Posten des ersten Kapellmeisters in Hamburg. Seine künstlerischen Visionen rieben sich oft am Probenalltag des Opernbetriebs, doch er erntete vielfältige Anerkennung: Seine Mozartinterpretationen galten als modellhaft, und er festigte seinen Ruf als einer der führenden Wagner-Dirigenten. 1910 leitete Otto Klemperer zum ersten Mal eine Operaufführung am „Stadt-Theater“, sein „Lohengrin“ wurde zu einem Triumph. Zwei Jahre später musste der Künstler allerdings nach einer Liebslei mit der verheirateten Sängerin Elisabeth Schumann fluchtartig die Stadt verlassen. Die Affäre war zu einem handfesten Skandal geworden, als der erboste Ehemann der Sängerin den Dirigenten vor Beginn der Vorstellung im ausverkauften Theater mit der Reitpeitsche ins Gesicht schlug.

Vom „Stadt-Theater“ zur Staatsoper

1925/26 erhielt das Theater ein neues Bühnenhaus mit modernster Bühnentechnik – es ist das Bühnenhaus, das heute noch steht. Bei einem Bombenangriff 1943 wurde der Zuschauerraum des inzwischen in „Hamburgische Staatsoper“ umbenannten Theaters völlig zerstört, das Bühnenhaus konnte gerettet werden. Schon knapp zwei Monate nach der Zerstörung ging der Spielbetrieb weiter, die Staatsoper brachte ihre Produktionen im Thalia Theater und in der Musikhalle auf die Bühne. Nach dem Krieg behalf man sich mit Provisorien: 1946 präsentierte sich eine neue Spielstätte mit 606 Plätzen, die drei Jahre später auf 1230 Plätze erweitert wurde. 1955 erhielt die Stadt dann endlich wieder ein richtiges Opernhaus – wieder engagierten sich Hamburger Bürger für ihr Opernhaus und spendeten Geld. Es gab sogar eine Lotterie, um den Neubau des Theaters zu finanzieren. Mit einer Vorstellung von Mozarts „Die Zauberflöte“ wurde im Oktober das Haus an der Dammtorstraße eingeweiht. Intendant Günter Rennert förderte den Ausbau eines eigenen Ensembles und begann mit der Inszenierung zeitgenössischer Werke: Ein Weg, den die Hamburgische Staatsoper heute noch konsequent beschreitet. Auch Rolf Liebermann, dessen 14 Jahre währende Ära 1959 begann, glaubte an die Aktualität des Musiktheaters und trieb die zeitgenössische Oper weiter voran. Alleine 21 Uraufführungen fallen in seine Amtszeit. Mit seinem anspruchsvollen und ehrgeizigen Programm konnte das Haus auch vielversprechende Künstler an sich binden: In den 50er und 60er Jahren begannen viele Stars ihre Weltkarrieren in Hamburg, unter ihnen Anneliese Rothenberger, Martha Mödl, Plácido Domingo, Kurt Moll und Franz Grundheber.



2013 - ein großes Jubiläumsjahr für die Hamburgische Staatsoper

Tanz zwischen Tradition und Vision

Der Tanz kann in Hamburg ebenfalls auf eine lange und bewegte Tradition zurückblicken. Im letzten Jahrhundert erregten unter anderem die Arbeiten von Helga Swedlund, die Choreografien George Balanchines, die Erarbeitung vieler Strawinsky-Ballette sowie die Amtszeit Peter van Dyks (1962 bis 1970) Aufsehen. Seit 1973 jedoch gilt Hamburg als wahre „Ballett-Stadt“ – damals baute der ebenso fantasievolle wie rastlose Tänzer und Choreograf John Neumeier eine neue Compagnie auf und verankerte seine Arbeit durch ein neues Ballettzentrum mit eingegliedertem Training und die „Hamburger Ballett-Tage“ mit abschließender Nijinsky-Gala, bereichern das Programm. Seit 1997 ist John Neumeier Intendant des Hamburg Ballett.

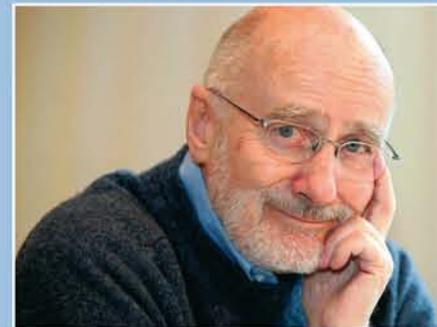
Zurück in die Zukunft - Oper im 21. Jahrhundert

Heute, über 335 Jahre nach ihrer Gründung, zählt die Hamburgische Staatsoper zu den führenden Opernhäusern in Europa. Operntendantin Simone Young und Ballettintendant John Neumeier setzen mit ihrer Arbeit künstlerische Akzente, die diese Stellung unterstreichen und auf eine große Tradition als offenes, modernes und lebendiges Opernhaus verweisen. Die künstlerische Tradition der Hamburgischen Staatsoper auch in den nächsten Jahren fortzusetzen und einen Bogen über mehr als 300 Jahre Musikgeschichte und Tanztradition zu spannen, ist das Ziel der Theaterleitung. Modernes Musiktheater zu zeigen, alte Werke mit neuen Sichtweisen zu verbinden und die Klassiker des Repertoires zu pflegen, sind wichtige programmatische Schwerpunkte. „335 Jahre Hamburgische Staatsoper“ bedeutet auch einen Anlass zur Rückbesinnung auf die eigene Historie. Das Beschäftigung mit der Geschichte gleichzeitig auch Erfolg beim Publikum bedeuten kann, zeigt der Barockzyklus mit Publikumserfolgen wie „Alcina“, „L'Incoronazione di Poppea“ und „Giulio Cesare in Egitto“. Die Theaterleitung der Hamburgischen Staatsoper legt auch den Grundstein für eine erfolgreiche Zukunft: Die jungen Sängerinnen und Sänger des Internationalen Opernstudios und die Eleven der Ballettschule des Hamburg Ballett versprechen eine Fortsetzung des hohen künstlerischen Niveaus des Hauses. Und mit der Kinderoperreihe „Opera piccola“ wächst eine neue Generation von Opernfans heran.



50 Jahre Mainzelmännchen

kultur + kunst



1963 erfand Wolf Theodor Gerlach* für den Start des ZDF die sechs Mainzelmännchen. Sie tragen nach Gartenzwergart eine sogenannte Phrygische Mütze auf dem Kopf und hören auf die Namen Anton (der Faule), Berti (der Fleißige), Conni (der Musische), Det (der Schlaue), Edi (der Schelmische) und Fritschen (der Sportliche).

Der Name Mainzelmännchen entstand in Anlehnung an die sagenhaften Heinzelmännchen, weil die Mitarbeiter des ZDF ebenso pausenlos, emsig und vor der Öffentlichkeit verborgen für den Start des ZDF am 1. April 1963 arbeiteten.

Die Mainzelmännchen gingen einen Tag später, am 2. April 1963, zum ersten Mal „auf Sendung“. Gerlach verlieh in den ersten Jahren den Männchen auch seine markante Stimme.

Die Mainzelmännchen wurden entwickelt, um der staatsvertraglichen Verpflichtung zur Trennung von Werbung und Programm gerecht zu werden und sind heute in der sendereigenen ZDF Werbefernsehen-GmbH zu Hause. Die kurzen Spots, die somit als auflockernde Trenner der Fernsehwerbung dienen, dauern heutzutage etwa drei Sekunden. In früheren Jahren waren sie länger.

Zunächst wurden die Werbetrenner in schwarz-weiß ausgestrahlt, seit 1967 sind sie farbig. 1980 und 1990 gab es kleinere optische Veränderungen und Modernisierungen, z. B. keine Kinderschürzen mehr.

Von Beginn an wurden die Trickfilme der Mainzelmännchen nicht in Mainz, sondern in Wiesbaden von der Neuen Filmproduktion hergestellt. Das Team um Chefzeichner Jürgen Titus König erstellt die Animationen nach wie vor Bild für Bild mit dem Bleistift. Lediglich das Ausmalen der Figuren wird mittlerweile vom Computer übernommen.

1975 gab es bereits über 10.000 Folgen der Mainzelmännchen, jährlich kamen etwa

500 dazu, inzwischen gibt es über 40.000 Spots. Ende der 1960er-Jahre wurden die „Kapriolen“, längere Filmchen, ins Fernsehen gebracht. Anschließend folgten noch Mini-Krimis, zum Beispiel Sender Nordlicht (1977), Märchen und „Retter in der Not“.

Anfang der 1970er-Jahre gab es auch Sammelbildchen von den Mainzelmännchen, die in ein Album geklebt, Comics ohne Sprechblasen bildeten.

Am 1. Dezember 2003 erfolgte die Neuauflage der Mainzelmännchen. Man modernisierte ihre Gebrauchsgegenstände; so sieht man nun z. B. Mobiltelefone und aus einem Notizblock wurde ein Notebook.

Seit Herbst 2003 gibt es eine eigene Zeichentrickserie im Kinderprogramm unter dem Titel „Die Mainzels“ (Autoren: Mario Giordano und Christian Matzerath, Thomas Brinx und Anja Kömmerling und andere). Daneben sind die Mainzelmännchen gelegentlich in der Satiresendung „heute-show“ zu sehen, wo sie u. a. als Kommunisten oder Polizeibeamte auftreten.

* Wolf Theodor Gerlach (geboren am 17. April 1928 in Stolp, Provinz Pommern geboren; verstorben am 12. November 2012 in Bad Zwischenahn) war ein deutscher Bühnenbildner, Filmarchitekt, Karikaturenzeichner, Maler und Autor.



1. Internationale Biennale Hamburg für zeitgenössische Malerei erfolgreich abgeschlossen

Mit der Finalisten-Ausstellung im Museum Wasserkunst Elbdeich Kaltehofe wurde am 28. Februar 2013 die 1. Internationale Biennale Hamburg für zeitgenössische Malerei erfolgreich beendet.

Wie auch schon die Eröffnung der Biennale am 15. November 2012 in der Galerie Kunststätte am Michel, war auch diese Ausstellung sehr gut besucht. Ein begeistertes Publikum feierte die Akteure des Tages, die da waren:

Carlos Bianchi (1932, Córdoba/Argentinien)
Preisträger des Biennale-Hamburg-Förderpreises

Jens Heller (1966, Oldenburg/Oldb.),
Klaus Kreuzer (1938, Luckenwalde)
Gerd Stadlober (1936, Mariahof/Steiermark/Österreich)
Preisträger des Publikumspreises

sowie die übrigen Finalisten

Hannah Hütten (1946, Flensburg), Franklin A. Jagelowitz (1938, Kaunas/Litauen), Jana Konikova (1983, Myjava/Slowakei), Stefan Konrad (1964, Aschaffenburg), Vira Vaysberg (1958, Kiew/Ukraine), Gerti Wimmer/La Fracetta (1943, Weipert/Böhm. Erzgebirge), Susan Wortmann (1965, Hamburg) und Melanie Ziemons-Mörsch (1976, Daun/Eifel)

Den musikalischen Rahmen bot mit hingebungsvollem Spiel auf seinem Akkordeon der Musiker und Komponist Peter Fläschner.



Das Thema der Biennale war „Umwelt im Ökologiediskurs – Rund um die Elbe“ und die Künstler hatten die Aufgabe, den Blick auf die Elbe mit ihrer kulturellen Landschaft, eingebunden in umwelttechnische Prozesse und Gegebenheiten, umzusetzen (hierüber berichteten wir ausführlich in der Michel Blick-Ausgabe 1-2012).

Insgesamt wurde die Biennale von circa 2500 interessierten Besuchern wahrgenommen, eine überaus erfreuliche Zahl, wie der Veranstalter, der gemeinnützige Verein Kulturaustausch Hamburg-Übersee e. V., Herausgeber des Journals Michel Blick und Inhaber der Galerie Kunststätte am Michel (Neanderstr. 21, HH 20459), feststellen durfte.

Gerne können Sie sich auf der Internetseite www.galerie-kam.de des Veranstalters alle Kunstwerke ansehen, von den Künstlern die mitgewirkt haben.

Für November 2013 ist die Biennale Hamburg für zeitgenössische Druckgrafik geplant (Infos: www.galerie-kam.de | 040-25497530)

Peter Fläschner

Ein vielseitiger Hamburger Künstler

Akkordeonspieler | Entertainer | Moderator | Humorist | Sänger

Willkommen bei Peter Fläschner – Entertainment professionell!

Peter Fläschner studierte Musik an der Hamburger Musikhochschule bei den besten Lehrern Hamburgs, und schloss sein Studium mit dem Hochschuldiplom ab.

Peter Fläschner ist Akkordeonspieler, Entertainer, Humorist und Sänger – nie kann man den erfolgreichen Unterhaltungskünstler ganz in eine Schublade stecken.

Machen auch Sie Ihre Familien- oder Firmenfeier, Ihren Geburtstag, Ihre Goldene Hochzeit, Ihr Jubiläum, Ihre Weihnachtsfeier oder private Feierlichkeit mit dem sympatischen Profi-Musiker zu einem unvergesslichen Erlebnis für alle Gäste und gönnen Sie sich mal wieder ein herzhaftes Lachen!

Ob als Solo-Künstler oder im Duo (Hamburger Elbsegler Duo), exakt auf Ihre Planung, Ihren Geschmack und Anlass abgestimmt, ob in kleinem oder ganz großen Rahmen, auch ganz individuell für Ihr Event oder Ihre Produkte. Profitieren Sie von Peter Fläschners Professionalität und Vielseitigkeit und genießen Sie zauberhafte Musik und lustige Momente.

Peters Stärke ist seine Spontanität und seine stete gute Laune. Seine Art verbindet Menschen – ein Hamburger Akkordeonsolist, Volksänger und Döntjes Verteller ohne Starallüren. He is een Hamburger Jung so wie Du und ik.

Beispiele aus seinem Repertoire:

Seemannslieder – Shanties

Volkslieder

Stimmungslieder – auch zum Mitsingen

Tanzmusik nach Akkordeonrhythmen

Musette-Walzer, Tangos u.v.m.

Schauen Sie sich gerne meine
Internetseite an:
www.hamburglieder.de

Rufen Sie mich an –
ich freue mich auf Ihren Anruf
040-654 88 32



Ausstellungen

Altonaer Museum, Museumstraße 23, 22765 HH, Tel. 428 135-2143
(tägl. Di-So 10 -17 Uhr) www.altonaermuseum.de
Umbaupause bis 30.04.13

Ballinstadt, Das Auswanderermuseum, Veddel Bogen 2, 20539 HH
Tel. 31979 6-15 (tägl. 10-18 Uhr) www.ballinstadt.de
Dauerausstellung „port of dreams“
Sonderausstellung „1943: Operation Gomorrha–das Bombardement auf den
Elbinseln“, bis 31.03.13

Brahms-Museum, Peterstr. 39, 20355 HH, Tel. 41913086 (Di-So 10-17 Uhr)
www.brahms-hamburg.de
Dauerausstellung und Sonderausstellung „...jene liebliche Idylle“

Bucerius Kunst Forum, Rathausmarkt 2, 20095 HH, Tel. 3609960
(tägl. 11-19 Uhr) www.buceriuskunstforum.de
„Alberto Giacometti. Begegnungen“, bis 20.05.13

Zentralbibliothek der Bücherhallen Hamburg, Hühnerposten 1, 20097 HH
Tel. 42 606-0 (Mo-Sa 11-19 Uhr) www.buecherhallen.de
„Erinnerung bewahren: Sklaven- und Zwangsarbeiter des Dritten Reiches aus
Polen 1939 – 1945“, 20.03. bis 19.04.13

Deichtorhallen Hamburg – Int. Kunst und Fotografie – Deichtorstraße 1-2,
20095 HH, Tel. 321030 (Di-So 11-18 Uhr) www.deichtorhallen.de
„Hans-Peter Feldmann. Kunstausstellung“, 01.03. bis 02.06.13
„William S. Burroughs. Retrospektive“, 16.03. bis 18.08.13
„Harry Callahan – Retrospektive“, 22.03. bis 09.06.13
„Anthony McCall. Crossing The Elbe“, 22.03.13 bis 22.03.14

Ernst Barlach Haus – Stiftung Hermann F. Reemtsma, Jenischpark,
Baron-Voght-Straße 50a, 22609 HH, Tel. 826085 (Di-So 11-18 Uhr)
www.barlach-haus.de
„Gebaute Bilder. Werke aus der Sammlung Hupertz“, bis 26.05.13

Freie Akademie der Künste, Klosterwall 23, 20095 HH, Tel. 324632
(Di-So 11-18 Uhr) www.akademie-der-kuenste.de
„Siegfried Jonas. Malerei und Zeichnung“, 14.03. bis 21.04.13

Hamburger Kunsthalle, Glockengießer Wall 1, 20095 HH, Tel. 428542612
(Di-So 10-18 Uhr, Do bis 21 Uhr) www.hamburger-kunsthalle.de
„Giacometti. Die Spielfelder“, bis 19.05.13
„Ein Leben für Hamburg. Oscar Tropolowitz“, bis 30.06.13
„Franz Erhard Walther“, 24.03. bis 23.06.13
„Paul Klee. Engel“, 26.04. bis 07.07.13
„15 Jahre Galerie der Gegenwart“, bis 30.04.13
„Samlungspräsentation: Kunst der 50er Jahre“, bis 17.03.13

Hamburgmuseum, Holstenwall 24, 20355 HH (Di -Sa 10-17 Uhr, So 10-18 Uhr)
www.hamburgmuseum.de
Dauerausstellung „Taktgeber Hafen. Hamburger Stadtentwicklung im
20. Jahrhundert“
Dauerausstellung „Aufbruch in die Moderne“

Int. Maritimes Museum, Koreastrasse 1/ Kaiserspeicher B, 20457 HH,
Tel. 3009230-0 (Di-So 10-18 Uhr, Do 10-20 Uhr)
www.internationales-maritimes-museum.de
Dauerausstellung

Jenisch Haus. Museum für Kunst und Kultur an der Elbe, Baron-Voght-Str. 50,
22609 HH, Tel. 828790 (Di-So 11-18 Uhr) www.altonaermuseum.de/jenisch_haus
„Blick in die Landschaft. Gemälde-Sammlung des Altonaer Museums zu Gast
im Jenisch Haus“, bis 12.05.13

Kunsthau Hamburg, Klosterwall 15, 20095 HH, Tel. 335803 (Di-So 11-18 Uhr)
www.kunsthauhamburg.de
Ständig wechselnde Veranstaltungen

Museum der Arbeit, Wiesendamm 3, 22305 HH, Tel. 4281330 (Mo 13-21 Uhr,
Di-Sa 10-17 Uhr, So 10-18 Uhr) www.museum-der-arbeit.de
Ständig wechselnde Veranstaltungen

Museum für Kunst und Gewerbe, Steintorplatz, 20099 HH, Tel. 428134-903 (Di-
So 11-18 Uhr, Do 11-21 Uhr) www.mkg-hamburg.de
Ständig wechselnde Veranstaltungen
„Endstation Meer? Das Plastikmüll-Projekt“, bis 31.03.13
„Als Kitsch noch Kunst war. Farbendruck im 19. Jahrhundert“, bis 17.03.13
„Wie ein Traum! Emil Orlik in Japan“, bis 14.04.13
„Köpfe der Zwanziger Jahre-Werke aus der Hamburger Sezession“, bis Mai 13

Museum für Völkerkunde Hamburg, Rothenbaumchaussee 64, 20148 HH,
Tel. 428879670 (Di-So 10-18 Uhr, Do 10-21 Uhr) www.voelkerkundemuseum.com
Ständig wechselnde Veranstaltungen

Museumsfrachtschiff Cap San Diego, Überseebrücke, 20459 HH, Tel. 364209
(10-18 Uhr) www.capsandiego.de
Dauerausstellung „Ein Koffer voller Hoffnung“
„Der Charme der Industrie – 5 KünstlerInnen der Gruppe Port Art“, 13.04. bis
25.05.13

Speicherstadtmuseum, St. Annenufer 2, 20457 HH, Tel. 321191 (Mo-Fr 10-17 Uhr,
Sa+So 10-18 Uhr) www.speicherstadtmuseum.de
Dauerausstellung „Kaffee, Tee & Consorten“

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky,
Von-Melle-Park 3, 20146 HH, Tel. 42838-5857
(Mo-Fr 9-21 Uhr, Sa-So 10-21 Uhr) www.sub.uni-hamburg.de
Dauerausstellung „Bibliotheken im Lichthof“ und ständig wechselnde
Veranstaltungen

Stadtmodell, Wexstraße 7, 20355 HH, Tel. 428 40 2194
(Di-Fr 10-17 Uhr, Sa+So 13-17 Uhr) www.stadtmodell.hamburg.de
„Hamburger Innenstadt“, Dauerausstellung, auf einer Fläche von rund 111 qm
im Maßstab 1:500

Änderungen vorbehalten



Galerie Kunststätte am Michel (KaM) | Kulturaustausch Hamburg-Übersee e. V.
Neanderstrasse 21, 20459 Hamburg | +49 (40) 25 49 75 30
info@galerie-kam.de | www.galerie-kam.de
Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 14 - 17 Uhr und nach Vereinbarung



Dauerausstellung *Arte America Latina* Zeitgenössische Kunst aus Lateinamerika



AUSSCHREIBUNG zur 2. INT. BIENNALE HAMBURG – DRUCKGRAFIK Biennale-Hamburg-Förderpreis | Biennale Hamburg-Publikumspreis zum Thema

„Umwelt im Ökologiediskurs-Rund um die Elbe“
15. November 2013 – 28. Februar 2014

BEWERBUNGSFRIST: 31. Mai 2013

Bewerbungsunterlagen unter: www.galerie-kam.de



K U N S T

Kulturaustausch Hamburg-Übersee e.V.

A L S

Galerie Kunststätte am Michel

S I C H E R E

040 – 25 49 75 30

W E R T A N L A G E

www.galerie-kam.de

